

Auflösungs

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich 1. und 3. Sonntag. — Preis monatlich 1.00 und 0.50 Beilagen, beim eigenen Postamt bestellbar. — Fürs Ausland unter Streifenband 1.00 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postkontonummer Hannover 67 377.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Zeile mit 10 Zeilen oder deren Raum 10 Pfennig. Bei 10 Zeilen 1.00, bei 20 Zeilen 2.00, bei 30 Zeilen 3.00, bei 40 Zeilen 4.00, bei 50 Zeilen 5.00, bei 60 Zeilen 6.00, bei 70 Zeilen 7.00, bei 80 Zeilen 8.00, bei 90 Zeilen 9.00, bei 100 Zeilen 10.00. Bei 100 Zeilen 10.00, bei 200 Zeilen 20.00, bei 300 Zeilen 30.00, bei 400 Zeilen 40.00, bei 500 Zeilen 50.00, bei 600 Zeilen 60.00, bei 700 Zeilen 70.00, bei 800 Zeilen 80.00, bei 900 Zeilen 90.00, bei 1000 Zeilen 100.00. Bei 1000 Zeilen 100.00, bei 2000 Zeilen 200.00, bei 3000 Zeilen 300.00, bei 4000 Zeilen 400.00, bei 5000 Zeilen 500.00, bei 6000 Zeilen 600.00, bei 7000 Zeilen 700.00, bei 8000 Zeilen 800.00, bei 9000 Zeilen 900.00, bei 10000 Zeilen 1000.00.

Nr. 272.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 21. November 1931.

13. Jahrgang.

Wer Kinderes als den Himmel will,
Wird nie auf Erden froh und still;
Wer ringt nach ewiger Herrlichkeit,
Wird still und froh auch in der Zeit.

de la Motte-Fouqué

Die Kaiserliche Botschaft vom 17. November 1881.

50 Jahre deutsche Sozialpolitik.

Von Wilhelm Wallbaum, Berlin-Steglitz.

Der Milliardenkrieg aus Frankreich war nach dem Kriege von 1870/71 dem deutschen Volke zum Unsegen geworden. Ein Teil unseres Volkes war ergriffen vom Gründungsfeber und, aus der Sucht, sich mühelos Reichtümer zu erwerben, in einen wahren Spekulationstau- mel geraten. Der Besitzende wurde zum waghalsigen Spieler und zum Verschwender. Die Arbeiter, obwohl sie einen verhältnismäßig hohen Lohn verdienten, waren un- zufrieden mit ihrer Lage und von Haß und Neid über- die ungerechte Verteilung der Güter erfüllt. Dann kam als Folge der Spekulation der Zusammenbruch zahlrei- cher geschäftlicher Unternehmungen. Die Reichen wurden wieder arm und die Arbeiter noch mehr verarmt über das Ergebnis der ungerechten Gestaltung des Wirtschafts- lebens. Auf diesem Sumpfboden fand die Sozialdemo- kratie reichliche Nahrung. Der Klassenhaß wurde geschürt und der Kampf aller gegen alle angefaßt. Der alte ruhm- gekrönte Kaiser Wilhelm I. suchte zu mahnen und tadelte den Bruch der Reichen und die Begehrlichkeit der Armen. Er verwies auf Tugendübung und Gottesfurcht als auf die einzigen sicheren Grundlagen irdischen Glückes. Als aber alles nichts half, forderte er und seine Regierung vom Reichstag ein Gesetz zum Schutze des öffentlichen Friedens gegen die Angriffe auf den Bestand und die Ordnung der menschlichen Gesellschaft. Der Reichstag weigerte sich wiederholt, weil er der Auffassung war, daß die Sozialdemokraten nicht durch Strafmittel, sondern allein durch Belehrung zur Vernunft zu bringen seien. Die Krankheit im Volke nahm überhand.

Da wurde am 11. Mai 1878, als der Kaiser im offenen Wagen von Charlottenburg her die „Rinden“ entlang fuhr, von dem Klemmergesellen Hödel aus Leipzig ein Revolvergeschuß auf ihn abgefeuert. Am 2. Juni 1878 folgte das zweite Attentat, wodurch der Kaiser ernstlich verwun- det wurde. Das deutsche Volk wurde ausgereutet, denn der, dem diese Morde galten, hatte als Freund der Arbeiter das am wenigsten verdient. Nunmehr wurde der Reichstag aufgelöst und die Neuwahlen brachten einen Sieg der Konservativen und eine ebenso große Niederlage der Fortschrittler und Nationalliberalen, die nunmehr in gefügiger Stimmung in den Reichstag zurückkehrten. Die Regierung legte abermals ein Sozialistengesetz vor, welches dann auch angenommen wurde. Der alte Kaiser beschäftigte sich jedoch viel mit der Frage, ob die Sozial- demokratie allein durch Strafandrohungen unschädlich ge- macht werden könne, oder ob der moderne Staat nicht auch die Pflicht habe, seinen Angehörigen, soweit es men- schenmöglich wäre, die Wohlfahrt zu geben, die sie nach Ansicht des Kaisers verdienten. Deshalb reisten in ihm die Pläne, Einrichtungen zu schaffen, durch welche die Kranken und Alten, die Schwachen und Armen geschützt würden. Er ging dabei von der Erwägung aus, daß die Sozialdemokratie vornehm- lich durch gefühlige Regelung und Besserung der wirt- schaftlichen Lage der kleinen Leute bekämpft werden müsse. Kaiser Wilhelm ließ sich durch die Attentate in kei- ner Weise beirren, sondern forderte neben den Strafge- setzen gegen die Sozialdemokratie zugleich gefühlige Neu- schöpfungen zur Befriedigung und Beglückung der in dem harten Kampf ums Dasein von Not und Elend Bedrohten.

Der Reichstag wurde in den nächsten Jahren mit zahl- reichen sozialpolitischen Gesetzen beauftragt. Es handelte sich um eine Fabrikinspektion zum Schutze der Arbeiter vor gesundheitsschädlichen Zuständen in der Fa- brik, insbesondere um den Schutz der Kinder und der Frauen. Die Versicherung aller gewerblichen Arbeiter ge- gen wie wirtschaftlichen Folgen von Krankheit und Un- fall sollte durchgeführt werden. Geplant wurde eine Al- tersversicherung, Beschränkung der Sonntags- und Nacht- arbeit, sowie eine tiefgreifende Reform der Zoll- und Steuergesetzgebung. Alle diese Gesetzentwürfe führten je- doch zum heftigsten Kampf widerstrebender materieller Interessen und zu neuem feindseligen Aufbäumen des alten doktrinären Liberalismus, der seinen ganzen Wi- derstand aufbot, um die Pläne des Kaisers und seiner Re- gierung an der Verwirklichung zu hindern. Nunmehr ent-

schloß sich Kaiser Wilhelm, seinem Willen in deutlicherer Form Ausdruck zu geben. Am 17. November 1881 ließ er den Abgeordneten durch eine kaiserliche Botschaft er- klären:

„Schon vorläufig haben wir unsere Ueberzeugung aus- sprechen lassen, daß die Heilung der sozialen Schäden nicht ausschließlich im Wege der Repression sozialdemokrati- scher Ausschreitungen, sondern gleichmäßig auf dem der positiven Förderung des Wohles der Arbeiter zu suchen sein werde. Wir halten es für unsere kaiserliche Pflicht, dem Reichstage diese Aufgaben von Neuem ans Herz zu legen, und würden mit um so größerer Befriedigung auf alle Erfolge, mit denen Gott unsere Regierung sichtlich gesegnet hat, zurückblicken, wenn es uns gelänge, der- einst das Bewußtsein mitzunehmen, dem Vaterlande neue und dauernde Bürgschaften seines inneren Friedens und den Hilfsbedürftigen größere Sicherheit und Ergiebigkeit des Bestandes, auf den sie Anspruch haben, zu hinter- lassen. In unseren darauf gerichteten Bestrebungen sind wir der Zustimmung aller verbündeten Regierungen ge- wiss und vertrauen auf die Unterstützung des Reichstages ohne Unterschied der Parteistellungen.“

Nachdem er hierauf die zahlreichen Regierungsvor- lagen einzeln aufgezählt und den Abgeordneten warm emp- fohlen hatte, fügte er noch hinzu:

„Wenn hiermit auf dem Gebiete der inneren Reichs- einrichtungen weitreichende und schwierige Aufgaben be- vorstehen, deren Lösung in der kurzen Frist einer Session nicht zu bewältigen ist, so halten wir uns dennoch zu de- ren Anregung vor Gott und Menschen, ohne Rücksicht auf die unmittelbaren Erfolge derselben verpflichtet.“

Diese Worte des edlen Kaisers blieben nicht ohne Wir- kung, obwohl seine Gegner ihre ablehnende Stellung mit unverminderter Leidenschaft verteidigten. Die Durch- führung der Reformen machte so langsame Fortschritte, daß der Kaiser wiederholt zu schnellerem Arbeiten er- mahnte. In ergreifender Weise erinnerte er am 14. April 1883 die Abgeordneten daran, wieviel gerade ihm an beschleunigter Durchführung der Reformen liege, denn, so sagte er, „unsere kaiserlichen Pflichten gebieten uns, kein in unserer Macht stehendes Mittel zu versäumen, um die Besserung der Lage der Arbeiter und den Frieden der Volksklassen untereinander zu fördern, solange Gott uns Frist gibt zu wirken.“

Mit allem kämpfte der greise Monarch einen guten Kampf und erreichte in der Hauptsache das Ziel seiner Sehnsucht. Die Versicherung der Arbeiter gegen Krank- heit und Unfall wurde der Eckstein einer gesunden und hoffnungsvollen Sozialpolitik. Am 1. Dezember 1884 be- gann die Krankenversicherung, der am 1. Oktober 1885 die Unfallversicherung folgte. Erst 9 Jahre später nach der Ankündigung wurde die Invalidenversicherung einge- führt. In späterer Zeit wurden die bestehenden Gesetze einer Nachprüfung unterzogen und der notwendige Aus- bau durchgeführt. Auf dem Gebiete der Arbeiterversiche- rung trat für die folgenden Jahre zunächst ein gewisser Stillstand ein. Die sozialpolitischen Arbeiten des Grafen Posadowski, dessen Name mit der deutschen Sozial- politik auf immer verbunden bleibt, beschäftigte sich außer mit den Ergänzungsnovellen zur Arbeiterversicherung vor allem mit den Fragen des Arbeiterschutzes. Der 19. Juli 1911 brachte dann wieder ein größeres Gesetz über So- zialversicherung, Reichsversicherungsordnung genannt, welche technische und sachliche Verbesserungen durch Zu- sammenschluß der Grundzüge in einem festen Werk mit Unterabschnitten für die drei ursprünglichen Versiche- rungszweige enthielt. Ein weiterer bedeutungsvoller Fort- schritt wurde durch die Bildung der Angestelltenversiche- rung erreicht. Dieses Gesetz trat mit dem 1. Januar 1913 in Kraft. Hiermit wurde erreicht, was der alte Kaiser mit großer Zähigkeit verfolgt hatte: Erhaltung der Gesundheit und Arbeitsfähigkeit, Vorsorge gegen die wirtschaftlichen Folgen von Alter, Krankheit und sonsti- gen Wechselfällen des Lebens.

Während des Krieges mußten natürlich jede Fort- schritte der Sozialpolitik unterbleiben. Nach dem Kriege wurde in der neuen Reichsverfassung im Artikel 161 die Sozialpolitik der Nachkriegszeit umschrieben. Sie be- grenzte sich nicht nur auf Versicherungen, Schutz vor hy- gienischen und technischen Unvollkommenheiten in der Fabrik, sondern es wurde ein Arbeitsrecht geschaffen, welches tief eingriff in das wirtschaftliche Verhältnis des Arbeitnehmers zum Arbeitgeber. Der frühere Reichsar- beitsminister Brauns betrachtete es als eine Krönung der Sozialpolitik, daß neben allem, was geschaffen war, nun auch noch eine Arbeitslosenversicherung ins Leben geru- fen wurde, die allerdings zum Sorgenkind der jetzigen Reichsregierung in größtem Ausmaße geworden ist.

Es ist in den 50 Jahren seit der Verkündung der kai- serlichen Botschaft ein großes Gebäude der Sozialversi- cherung errichtet worden, das, ohne alle Einzelheiten auf- zählen zu wollen, mannigfache Veränderungen und Erwei- terungen im Laufe der Zeit erfahren hat. Wir stehen auch jetzt wieder vor großen Reformen, die schleunigst durchge- führt werden müssen, wenn dieses große Gebäude nicht zu- sammenbrechen soll. Das große Werk des alten Kaisers und seines treuen Dieners Bismarck hatte Jahrzehnte lang ein starkes Fundament, welches abzubrücheln be- ginnt, nachdem der verlorene Krieg, die gegenwärtige wirtschaftliche Lage und der Mangel an sorgfältiger Er- wägung über das, was möglich und nicht möglich ist, ein bedenkliches Wanken hervorgerufen hat. Ein weiterer Vergleich drängt sich auf, wenn man die kaiserliche Bot- schaft vom 17. November 1881 liest. Schlicht und einfach und doch wie königlich klingen die Eröffnungsworte der sozialen Botschaft: „Wir halten es für unsere kaiserliche Pflicht.“ Ebenso ehrerbietig war das Schweigen mit dem diese kaiserlichen Worte aufgenommen wurden. Feierlich war die Eröffnung des neuen Reichstages, dessen Eröff- nungsfeier der Generalfeldmarschall Hellmuth v. Moltke präsi- dierte. Keine lärmenden Kundgebungen und Stö- rungen, wie sie heute im deutschen Reichstag leider üblich geworden sind. Unvergessen aber soll es bleiben, was der edle Kaiser Wilhelm I. der deutschen Arbeitnehmerschaft gegeben hat.

Die Wende in England.

„Auf den Krieg“ — so beginnt Norman Angell sei- nen letzten Artikel in Foreign Affairs — „welcher doch den Zweck haben sollte, die Autokratie zu zerstören und die Welt für die Demokratie reif zu machen, ist eine Epidemie der Autokratie gefolgt. Ja, die Demokratie ist über Bord geworfen, Moskau, Rom, War- schau, Madrid, Budapest, Belgrad . . . überall dieselbe Tendenz. Und durch die letzten Wahlen hat auch in Großbritannien das Volk gesagt: fort mit dem Parlament und seinen Beschlüssen, jetzt machen wir die 3 Männer MacDonald, Baldwin, Samuel verantwortlich für die Regierung des Landes, so lange, bis sich die Dinge geklärt haben. Die Methode, der Regierung Zügel durch „Seine Majestät Opposition“ anzulegen, welche die ganze moderne Zeit hindurch unsere parlamentarische Methode war, ist suspendiert. Es könnte nun sein, daß die Drei- Männen-Regierung, wenn sie wirklich freie Hand hätte, auch die auswärtige Politik besser leiten würde als eine Regierung, die ständig durch die Opposition gehemmt wird. Aber in der Tat steht es ja so, daß innerhalb der Regierungspartei selbst sich eine nationalis- tische Opposition gegen die Regierung erheben wird, welche den altpreussischen Grundfah hat „Der König abso- lut, wenn er unsern Willen tut.“ Es ist geradezu eine europäische Frage, wie lange das Triumvirat diese nationalistischen Energien in Schach halten kann.

Zunächst wird es hauptsächlich um die Zölle ge- hen. Die Ueberschriften der nationalistischen Presse lau- ten: „Endlich Morgenröte“, „eine unbegrenzte Zukunft“, „ein neues Aufblühen (Prosperity) wird jetzt sichtbar“. Mit solchen Hoffnungen geht man also der neuen Zeit entgegen. Dabei wird demnächst die Frage wie die fi- nanzielle Verschuldung Deutschlands enden soll, aktuell. Die Stillhalte-Bereinbarung der kurzfristigen Schulden hört demnächst auf. Erklärt dann Deutschland einfach seine Zahlungsunfähigkeit, so können wir die Hoffnung auf eine Verbesserung der britischen finanziellen Krisis, ja, auch die auf Stabilität des britischen Pfundes aufgeben. Es gibt nicht eine ein- zige Bank in England, die nicht durch eine solche Er- klärung der deutschen Zahlungsunfähigkeit zum Leiden kommen müßte. Ja, nicht eine einzige Familie in Groß- Britannien, die es nicht schon in ein paar Wochen zu spü- ren bekäme, wenn auch nur eine Bank in Wien bank- rott geht. Nun hat Mr. Hoover toeben den Franzosen versprochen, er wolle sich nicht einmischen. Frankreich soll freie Hand in den Verhandlungen mit Deutschland haben. Wir wissen aber, daß Frankreich Deutschland als den Feind ansieht, der geschwächt bleiben muß, daß Frank- reich den Erlaß der wirtschaftlichen Lasten bezahlt haben will durch politische Konzessionen. Die Fortsetzung dieser Politik muß nationalistische Hitler-Reaktionen in Deutschland hervorrufen, welche wiederum die finanzielle Lage verschlechtern werden. Sollte nun Frankreich Deutschland nicht in den Abgrund stoßen, dann sind un- sere Nationalisten auf dem besten Wege, es zu tun; näm- lich dadurch, daß sie einen Zolltarif von 30 % vor- schlagen wollen. Schon das Sinken des Pfundes war ein schwerer Schlag für den deutschen Export, durch den doch allein Deutschland seine auswärtigen Gläubiger

bezahlen kann. Der 30-prozentige britische Zolltarif aber würde den deutschen Bankrott vollenden. Der allgemeine finanzielle Zusammenbruch würde das Signal für den Bürgerkrieg werden mit einer nationalistischen Diktatur, der die kommunistischen Elemente widerstehen werden. Schwierig würde bei solcher Lage Rußland untätig bleiben. Nun haben inzwischen eine ganze Reihe von Ländern die Zollmauern erhöht. So Kanada und Nordamerika; ja, Südafrika geht soweit, staatliche Zuschüsse zu dem Export der eigenen Güter zu gewähren. Daß solche Zollpolitik, die gar keine Rücksicht nimmt auf andere Länder, für das eigene Land zum Schaden ist, zeigt Australien, ganz besonders aber Amerika, das mit seinen reichen Einnahmequellen 10 Millionen Arbeitslose hat, und wo, wie ein Finanzmann neulich bemerkte, nicht eine einzige Bank wirklich zahlungsfähig ist, deutlich genug. Die 3 Männer an der Regierung kennen diese Tatsachen, sie werden tun, was sie können, um eine maßlose Zollpolitik abzuwehren. Aber werden sie stark genug sein, um den Ansturm der nationalistischen Zollpolitiker, welche vorher die Begehrlichkeit der Massen aufgepeitscht haben, zu widerstehen?"

W.-m.

Was wird Gandhi tun?

Die zweite Round-Table-Konferenz, die über das Schicksal Indiens entscheiden sollte und die durch die Teilnahme Gandhis gesteigerte Bedeutung erhielt, scheint ergebnislos enden zu wollen. Die Stimmen in Indien, die schon bei Gandhis Abreise diesen Schritt mißbilligten und sich von seinem persönlichen Erscheinen in England nichts versprachen, sind lauter geworden und fordern jetzt seine sofortige Rückkehr. Der Nationalkongreß, die nationalistische Volksbewegung unter den heutigen Hindus will sich in London nicht durch ungenügende und halbe Versprechungen binden lassen. Deshalb fehlten auf der ersten Round-Table-Konferenz ihre Vertreter, deshalb billigte man nur zögernd Gandhis Abreise und deshalb fordert man jetzt so stürmisch seine Rückkehr. Was wird Gandhi tun?

Es ist eine bedeutsame Entscheidung — soll er auf die friedliche Verständigung verzichten, soll er sich mit dem Scheitern der Verhandlungen abfinden und die Konferenz in London verlassen oder soll er bleiben und doch noch versuchen, die Unabhängigkeit Indiens auf verfassungsmäßigem Wege zu erreichen? Bei der Beantwortung dieser Frage wird der konservative Wahlsieg ausschlaggebend sein, denn zweifellos hat dieser in Indien in der Forderung nach Gandhis Rückkehr sein Echo gefunden. Gandhis Abbruch des Ungehorsamkeitsfeldzuges und seine Verhandlungswilligkeit war ein Versuch, den er mit MacDonalds Arbeiterregierung unternahm und der dann Erfolg hätte haben können, wenn im englischen Unterhaus eine weitgehende Bereitwilligkeit bestanden hätte. Im neuen Unterhaus wird diese nicht bestehen, das vorzeitige Ende des Parlaments und die Neuwahlen bedeuten das Ende dieses Versuchs. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Englands werden die Mißstimmung der englischen Konservativen über die Verhandlungen sicher nicht gemildert haben. Hätte sich der Wohlstand Englands wieder gehoben, dann, aber nur dann, hätte die Möglichkeit bestanden, daß Baldwin, gegen Churchill (dem eifrigen Gegner jeder indischen Selbstregierung) den Indern die Selbstständigkeit zugestanden hätte. Englands Lage hat sich verschlechtert, heute wird Baldwin Churchills Standpunkt teilen. England braucht den indischen Steuerzahler dringend, der ihm die Bezahlung britischer Beamten, Offiziere und Soldaten abnimmt, England braucht das indische Geschäft.

Gandhi ist viel zu klug, um das nicht zu wissen. Er weiß auch, daß England, wenn es nicht seine in jahrhundert langer Wirtschaft geschaffenen Werte einfach preisgeben will, gezwungen ist, in Indien weiterhin Machtpolitik zu treiben und daß alle Kongresse, die zum Ziele

haben, Indien eine mehr oder weniger eingeschränkte Selbstregierung zu geben, diese Machtpolitik nur verschleiern sollen. Um das „mehr oder weniger“ hat Gandhi den Versuch der friedlichen Verständigung unternommen, der konservative Wahlsieg hat diesen zunichte gemacht, die Widerstände sind zu groß — in England sowohl wie in Indien. Die Extremen Parteien in Indien und besonders Jawaharlal Nehru, der Führer des allindischen Kongresses, waren immer unversöhnliche Gegner jeglicher Verhandlungsbestrebungen — was in England Baldwin und Churchill einigte, dürfte Nehrus Position gegenüber den gemäßigten Führern und Gandhi, die bisher bereit waren, an dem Ausbau eines, im Rahmen des britischen Staatenbundes bedingten selbständigen Indiens mitzuarbeiten, gestärkt haben.

Bei Gandhi liegt nun die Entscheidung — sein Bleiben oder Gehen wird die Lage klären. Sollte er sich Nehru anschließen, dann wird England in Indien auf Schwierigkeiten stoßen, der gewaltlose Widerstand, der Boykott alles Englischen wird erneut beginnen. Wenn nicht mehr! Andererseits ist Gandhis Einfluß und Macht so groß, daß eine Regelung über ihn hinweg aussichtslos erscheint. Alles hängt davon ab, welchen Eindruck er in England bekommen hat — noch läßt sich darüber nichts sagen. Wie immer hüllt sich „der indische Heilige“ in rätselhaftes Schweigen. Von der einen Frage hängt Englands Stellung in Indien ab: Was wird Gandhi tun?

Walter Haag.

Ehrlich und entschieden.

Die Vereinigung Evangelischer Frauenverbände Deutschlands, in der alle größeren evang. Frauenorganisationen zu gemeinsamem Handeln zusammengefaßt sind, fordert in einer Erklärung zur Abrüstungsfrage von der kommenden Abrüstungskonferenz, daß sie die Verpflichtung der ehemaligen alliierten Mächte, die diese im Versailler Vertrag und im Völkerbundspakt eingegangen sind, nunmehr endlich in ehrlicher und entschiedener Weise zur Erfüllung bringe. Zugleich lehnt sie mit aller Entschiedenheit den Konventionsestwurf der vorbereitenden Abrüstungskonferenz als Verhandlungsgrundlage ab. Nach den gegebenen feierlichen Versprechungen habe Deutschland einen Anspruch darauf, daß die anderen Weltmächte auch ihre Rüstungen entsprechend der deutschen Abrüstung auf ein Mindestmaß herabsetzen. Gerade die Unmöglichkeit der Rüstungen bedeute die schwerste Gefährdung des Friedens. Die Erklärung wurde bisher von 27 Frauenverbänden unterzeichnet.

Elendsquartiere im Thüringer Wald.

Ueber die geradezu trostlose soziale und wirtschaftliche Lage Thüringens macht der Eisenacher Sozialpfarrer Rodenberg in der internationalen kirchlichen Zeitschrift „Stockholm“ erschütternde Mitteilungen. Es bilden sich vor allem auf den Höhen des Thüringer Waldes immer stärker ausgesprochene Notstands- und Elendsquartiere. Hier, wo ehemals blühende Industriezweige wie Glas-, Spielwaren-, Porzellan-, Schiefer-, Holzindustrie usw. eine dichtwohnende und kinderreiche Bevölkerung ernährten, mehren sich heute die Gemeinden, in denen kaum noch von geregelter Arbeit eines auch nur nennenswerten Teiles der Bevölkerung gesprochen werden kann. So zählt die Gemeinde Schmitt bei 296 Haushaltungen 236 meist seit langer Zeit erwerbslose Familienväter, die Gemeinde Fehrenbach bei 260 Haushaltungen über 200 erwerbslose Familienväter. Kein Mensch kann sagen, wie hier in nächster Zukunft die bescheidenen Sätze der Wohlfahrtsunterstützung, die für eine vierköpfige Familie durchschnittlich RM 35,— im Monat betragen, noch aufgebracht werden sollen.

Dementsprechend stürzt die Zahl der Geburten in dem ehemals kinderreichen Gebiet rapide ab. Im 2. Quar-

tal 1928 wurden in Thüringen noch 8360 Geburten gezählt, im 1. Quartal 1931 noch 6982; im 2. Quartal 1928 waren 8202, im 2. Quartal 1931 noch 6595. Auf das Jahr umgerechnet ergibt das eine Geburtenabnahme innerhalb von drei Jahren von 16,5 bis 20 Prozent. Was nützen, damit schließt der Bericht in der führenden ökonomischen Zeitschrift, alle Friedensbotschaften, wenn eine Abänderung der weltwirtschaftlichen Beziehungen, die in dem kleinsten Land und bis in die entfernteste Gemeinde sich auswirken, nicht erreicht wird, deren Fortbestehen unter der Krute der Geldmächte Opfer am geborenen und ungeborenen Leben fordert, die über die Opfer des Weltkrieges weit hinausgehen? „Das Land Thüringen, das grüne Herz Deutschlands, das Gäste aus aller Welt jährlich zu vielen Tausenden besuchen, das Land Martin Luthers und Johann Sebastian Bachs, stellt diese Frage an die Christenheit in aller Welt.

Wo bleibt die Kriegsgräberfürsorge?

Eine Frage, die so oft von den Besuchern unserer Kriegsgräber im Ausland aufgeworfen wird, wenn sie auf ihrer Fahrt eine deutsche Gräberanlage nicht in dem erwarteten Zustand finden. Nicht selten fügt es sich, daß die Schlachtfeldbesucher nur in einen Abschnitt kamen, in dem der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge seine Arbeit noch nicht aufnehmen konnte. Enttäuscht kommen sie nach Deutschland zurück und erheben in der Öffentlichkeit Vorwürfe gegen das Reich und das deutsche Volk. Besonders stark tritt naturgemäß der Unterschied zwischen einem englischen und einem amerikanischen Friedhof und einer noch nicht ausgebauten deutschen Anlage hervor. Es bleibt also nicht aus, daß darauf immer wieder besonders hingewiesen und ein Vergleich zwischen den einzelnen Völkern gezogen wird.

Wer die Berichte des Volksbundes über seine Tätigkeit verfolgt hat, konnte feststellen, daß der Volksbund die Arbeiten an den deutschen Gräberstätten von Jahr zu Jahr weiter ausdehnt und im letzten Jahre gegen 1928, dem Anfangsjahr seiner Tätigkeit, fast 24 mal so viel für sie aufgewendet hat. So hat er bisher in Frankreich 84 Anlagen mit über 400 000 Toten in Angriff genommen. Das bedeutet schon ein beachtenswertes Stück Arbeit. Aber mehr noch bleibt zu tun. 140 Friedhöfe in Frankreich harren noch der Ausgestaltung, ganz abgesehen von den Ruheplätzen unserer Toten in den übrigen Ländern.

Daher hat sich der Volksbund auch in diesem Jahre trotz der schweren wirtschaftlichen Lage in Deutschland entschlossen, mit Genehmigung des Staatskommissars für die Regelung der Wohlfahrtspflege in Preußen auf Straßen, Plätzen, Friedhöfen und in den Häusern eine öffentliche Sammlung zu Gunsten der Kriegsgräberfürsorge durchzuführen.

Unser 2 Millionen, deren Gräberstätten wie ein Wall Deutschland umgeben, haben noch viel größere Opfer gebracht, als sie heute von uns in dieser schweren Zeit verlangt werden. Wenn jeder auch nur wenig gibt, so wird die Gesamtsumme die Arbeit an den Kriegsgräbern wesentlich fördern.

Die kommunale Sparaktion.

Presseempfang beim Präsidenten des Deutschen Städtetages.

Anläßlich einer Tagung in Darmstadt empfing der Präsident des Deutschen Städtetages, Dr. Muleri, die Vertreter der Presse. Ueber die kommunale Sparaktion führte Dr. Muleri aus, der Gesamtschuldenbetrag der deutschen Gemeinden in Höhe von 800 Millionen Mark sollte durch eigene Maßnahmen um 325 Millionen verringert werden. Mit Ausnahme von 25 Millionen dürfte dieses Ziel erreicht werden. Allerdings sei es dazu notwendig gewesen, sämtliche Gebiete kommunaler Tätigkeit, Schulwesen, Bauwirtschaft, alle Gebiete des kulturellen Lebens, des Wohlfahrts- und Gesundheitswesens und so weiter aufs äußerste zu bescheiden.

Die Hauptversammlung der Bethelmission

Am Freitag, den 13. November, im großen Saal des Hippodroms statt. Das Thema der Versammlung: Zwischen Nil und indischem Ozean, war durch zwei in jüngster Zeit erschienene Missionenbücher, die in der Öffentlichkeit viel Beachtung gefunden haben, veranlaßt. Gemeint sind die beiden Missionsschriften: Zwischen Nil und Taselbai, von Missionsdirektor D. Knak, Berlin, und Zwischen Nil und Kaukasus, von Paul Schütz. Auf die letztere Erscheinung ging Pastor Jasper ein, indem er in seiner Ansprache die Frage nach dem Recht der Mission zu beantworten suchte. Dürfen wir Mission treiben? Paul Schütz sagt: Nein, denn wir haben selber das Evangelium verloren und bringen den Völkern vielfach nur noch unsere Kultur. Pastor Jasper betonte dagegen die Verbindlichkeit des Missionsbefehls Jesu, die Mission sei eine Frage des schlichten Glaubensgehorsams. — Missionsinspektor Trittelwitz erstattete dann den Jahresbericht als Antwort auf die Frage: Sollen wir Mission treiben? Der Stand auf dem Missionsfeld in Ostafrika ist im vergangenen Jahr im wesentlichen der gleiche geblieben. Auf 11 Haupt- und 125 Nebenstationen wird die frohe Botschaft verkündigt. Die Zahl der Missionenarbeiter hat sich im letzten Jahre wieder vermehrt, es sind jetzt 7 Missionare, 3 Ärzte, 2 Lehrer, 6 Lehrerinnen, 10 Schwestern, 15 verheiratete Frauen und 10 sonstige Missionsarbeiter. Ihnen zur Seite stehen 10 eingeborene Pastoren und 242 eingeborene Helfer. Die Zahl der getauften Christen beträgt 8410, die Zahl der Taufbewerber 955. 4801 Kindern wird in großen und kleinen Schulen Unterricht erteilt. Dieser erfreuliche Stand der Arbeit verpflichtet zur Fortführung derselben. — Pastor Tegtmeyer suchte dann noch auf die letzte Frage: Können wir Mission treiben? eine Antwort zu geben, indem er auf den letzten Grund der Gnade Gottes hinwies, aus dem heraus alle Missionsar-

beit geschehen muß. — Nachdem noch die Jahresrechnung vorgelegt, dem Rechnungsführer Entlastung erteilt und der Voranschlag für 1932 genehmigt worden war, schloß die Versammlung mit einem Schlußwort und Gebet des 2. Vorsitzenden der Mission, Pastor Kuhlo, Bielefeld.

H. St.

Jahrestagung des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins.

Am 15. und 16. November dieses Jahres hatte der Westdeutsche Sittlichkeitsverein, der 1896 von D. Ludwig Weber, München-Gladbach, zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit gegründet ist, seine 44. Jahrestagung in Bielefeld. Trotz der Not der Zeit hielt man einen Ausfall der Tagung nicht für angebracht, weil die Arbeit, die dieser Verein leisten will, gerade heute für besonders notwendig und wichtig erachtet wurde.

Eingeleitet wurde die Tagung durch einen Festgottesdienst in der Johanniskirche, in der Pastor Raeder, Pfarrer der Stadtmission in Berlin, von der Sittlichkeitsnot der Gegenwart und der Ueberwindung derselben sprach. In der Jahreshauptversammlung erstattete Professor Sellmann-Sagen den Jahresbericht und veranschaulichte dabei die verschiedenen Arbeitsgebiete durch Lichtbilder. Dabei wurde besonders auf die Aufgaben zur Hebung der Sittlichkeit, die in der Gegenwart und Zukunft geleistet werden müssen, hingewiesen: Sittlichkeitsgesetzgebung, sexuelle Aufklärung und Jugendchutz, Bevölkerungs politik, Pflege von Familienfenn, Kampf gegen Schmutz und Schand. Im Auftrag des Konfistoriums nahm Konfistorialrat D. Symmen-Münster an den Verhandlungen beider Tage teil. Die Grüße des Provinzialkirchenrates überbrachte Oberarzt Dr. Wichern-Bielefeld, der selbst ein Referat über das Thema „Sexualnot und Kirche“ übernahm.

men hatte, das vor Pfarrern, Presbytern und Gemeindevorordneten gehalten und dort ausführlich besprochen wurde. In einer geschlossenen Fachversammlung wurden Spezialfragen behandelt. Pfarrer Engelmann, Berlin, der der Filmprüfstelle in Berlin angehört, sprach über den gegenwärtigen Stand der Filmprüfung, Staatsanwaltschaftsrat Dr. Mann-Bielefeld über die juristische Stellungnahme zu § 218 des St. G. B. und Pastor Dr. Wagner-Hamburg über die Sexualethik der Freidenker.

In zwei großen Volksversammlungen am Abend des ersten und zweiten Tages wurden die Gedanken des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins in die breitere Öffentlichkeit getragen. In der ersten Versammlung zeigte Hr. Raeder aus Berlin die große sittliche Not der Gegenwart in den Großstädten, die aber von dort aus in die kleineren Städte und auf das flache Land hinauszudringen droht. Pfarrer Hardt-Bochum, der Vorsitzende der Westdeutschen Mitternachtsmission wies mit Ernst darauf hin, daß jeder Christenmensch und jede einzelne Gemeinde für diese Not mitverantwortlich gemacht werden müsse.

Den Abschluß der arbeitsreichen und in den verschiedenen Veranstaltungen gut besuchten Tagung bildete eine Versammlung für Lehrer und Erzieher, in der der bekannte Bevölkerungspolitiker Dr. med. et phil. Harmjen-Berlin über das Thema „Die biologische Lebensfrage unseres Volkes — eine Erziehungsfrage“, sprach. Er wies darauf hin, daß es höchste Zeit sei, daß sich Regierung und Volk darauf besinne, das biologische Erbgut zu wahren und zu schützen. Das deutsche Volk und besonders seine Jugend müssen endlich die Forderungen der Eugenik und Rassenhygiene im Interesse unserer Volksgesundheit erkennen und danach handeln.

Die Verhandlungen der beiden Tage zeigten, daß die Arbeit des Westdeutschen Sittlichkeitsvereins in der Gegenwart gesteigertes Verständnis und bereitwilligste Unterstützung in den weitesten Volksschichten findet.

Hochspannung im Osten.

Hält Rußland still?

Japan wartet vor Truppenentsendungen. — Tokio wünscht Verlagerung des Rates.

— Paris, 20. November.

Mit der Erstürmung Tiflits, der Hauptstadt der nordmandschurischen Provinz Heilungiang, hat Japan den Völkerbundsrat erneut vor eine vollendete Tatsache gestellt. Die so entstandene Lage wird allgemein als ernst angesehen. Wie verlautet, haben nun die japanischen Delegierten den Vorschlag gemacht, die Ratsverhandlungen zu vertagen, um zunächst durch Entsendung einer Untersuchungskommission an Ort und Stelle reichhaltiges Material zu sammeln. Im Gegenzug zu den bisher vorgelegten Untersuchungen zielt aber der japanische Vorschlag auf eine allgemeine Untersuchung in der Mandchurei und in China ab. Und das ist ein sehr wesentlicher Unterschied! Auf diesem Wege wollen die Japaner offenbar den Nachweis führen, daß die chinesische Regierung gar nicht in der Lage ist, die Ruhe im Lande aufrechtzuerhalten und Garantien für den Schutz der fremden Interessen zu gewähren.

Der militärischen ist damit eine diplomatische Offensive Japans gefolgt.

Abgesehen von den Verhandlungen mit dem Völkerbundsrat wurde Japan auch bei der russischen Regierung vorstellig. So ersucht die japanische Regierung in Beantwortung der letzten russischen Protestnote Moskau, eine „ebenfalls peinlich neutrale Haltung“ einzunehmen, wie sie Japan während des chinesisch-russischen Konflikts in den vergangenen Jahren eingenommen habe.

Darüber hinaus warnte der japanische Außenminister in einer Unterredung mit dem Sowjetbotschafter, Rußland noch vor der Entsendung von Truppen in die Mandchurei. Der russische Botschafter soll Litwinow ausdrücklich auf die „Gefahr ernster Verwicklungen aufmerksam machen, die entstehen könnten, wenn Rußland in die Nordmandchurei einmarschieren würde.“ Im übrigen wurde dem russischen Diplomaten versichert, Japan werde dafür Sorge tragen, daß die russischen Interessen an der Ostchinesischen Bahn voll gewahrt werden würden.

„Eine Frage auf Leben und Tod.“

Der chinesische Delegierte Sze richtete einen Brief an den Völkerbund, in dem es heißt, China lehne es ab, unter dem Druck der japanischen Befehle direkte Verhandlungen mit Japan aufzunehmen.

Wenn der Völkerbund erklären sollte, daß er auf Grund des Artikels 11 nicht mehr tun könne, würde die chinesische Delegation nicht zögern, sich sofort auf andere Artikel des Völkerbundstatuts zu berufen. Es handle sich um eine Frage auf Leben und Tod für die chinesische Regierung, deren politische Existenz an eine Politik des Vertrauens zum Völkerbund gebunden sei. Wenn der Rat versage, werde die chinesische Regierung gezwungen sein, die Verantwortung dafür auf die abzuwälzen, die den Fehler begangen hätten, das heißt, die Großmächte, die nicht die geringste Geste unternahmen wollen, um das Völkerbundstatut zu verteidigen, das zu achten sie sich fester verpflichtet haben. Es handle sich also in gleicher Weise um eine Frage auf Leben und Tod für den Völkerbund und für die Abrüstungskonferenz.

Ueber das Verhalten Deutschlands im Mandchurei-Konflikt hört man, daß die Gerüchte, wonach Staatssekretär Dr. von Bülow auf den Artikel 15 des Völkerbundstatuts

aufmerksam gemacht habe, der Sanktionen ermöglichen würde, unrichtig sind. Deutschland werde sich nach wie vor neutral verhalten.

Der Sturm auf Tiflits.

General Ma mit dem Rest seiner Truppen auf der Flucht.

Ueber die Erstürmung Tiflits durch japanische Truppen werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Danach will der japanische Oberbefehlshaber General Honjo erst losgeschlagen haben, als er von Angriffs vorbereitungen der Chinesen hörte, deren Zweck angeblich gewesen ist, die japanischen Truppen am Roonfluß niederzumachen, ehe Verstärkung heran waren.

Der japanische Angriff begann gegen 3 Uhr morgens mit einem heftigen Artilleriefeuer. Drei Stunden später gingen Infanterie, Kavallerie und Panzerabteilungen mit Unterstützung von Bombenfliegern und Panzerzügen zum Sturm vor. Die Chinesen sollen an Zahl den Japanern fünfmal überlegen gewesen sein. Erschwert wurde der Kampf durch Schneegestöber. Chinesische Truppen, die sich den Japanern entgegenstellten, wurden überannt. Im weiteren Verlauf des Kampfes machte sich dann bald die Ueberlegenheit der Japaner an technischen Kampfmitteln bemerkbar. Vollständig geschlagen flüchteten die Chinesen nach Norden, doch sollen die besten Truppen des Generals Ma der Vernichtung durch einen rechtsseitigen Rückzug entgangen sein.

An Verlusten sollen die Japaner 300 Tote und Verwundete, die Chinesen etwa 4000 Tote und Verwundete zu beklagen haben.

Die Bedeutung des neuen japanischen Vorstoßes liegt darin, daß mit der Eroberung Tiflits die Kampfhandlungen auf ein Gebiet übergegriffen haben, in dem russische Interessen auf dem Spiele stehen. Japan aber hat mit der Erstürmung Tiflits und der Einnahme Agantschis die gesamte Mandchurei seiner Kontrolle unterworfen und den letzten selbständigen General der Nordarmee aus dem Felde geschlagen. Eine dauernde Festsetzung Japans in der Gegend von Tiflits ist natürlich völlig ausgeschlossen, aber auch die vorübergehende Anwesenheit der Japaner im Norden der Mandchurei schließt schon ernste Gefahren herauf.

Tschiangkai-schek geht selbst nach der Mandchurei.

— London, 19. November. Tschiangkai-schek teilte mit, daß er sich selbst sofort nach der Mandchurei begeben werde. Dies bedeutet, wie ein Reuters Telegramm aus Nanking besagt, daß die chinesische Regierung einen ernstlicheren Widerstand als bisher gegen Japan organisieren will.

Vor neuen Kämpfen um Tiflits.

— Tokio, 19. November. Der Kriegsminister erklärte am Donnerstag, daß die japanische Regierung habe dem japanischen Oberkommando in Mukden die Anweisung gegeben, die Truppen erst dann aus Tiflits herauszuziehen, wenn in Tiflits eine neue Regierung gebildet sei, die für Ordnung sorgen und den Schutz des Eigentums der Ausländer übernehmen könne. Der Kriegsminister erklärte weiter, daß die militärischen Unternehmungen in der Gegend von Tiflits noch nicht beendet seien, da mit einer Gegenoffensive General Mas gerechnet wird.

Schließung Pädagogischer Akademien.

In Kottbus, Stettin, Erfurt, Kassel und Altona.

— Berlin, 20. November.

Im Zusammenhang mit den Einschränkungsmaßnahmen beschloß die preussische Staatsregierung, im Etatsjahr 1932 die Zahl der pädagogischen Akademien von fünfzehn auf zehn herabzusetzen. Demgemäß stellen die pädagogischen Akademien in Stettin, Kottbus, Erfurt, Kassel und Altona ihre Tätigkeit ein. Auch bei den aufrechterhaltenen Akademien in Elbing, Frankfurt an der Oder, Breslau, Bielefeld, Halle, Kiel, Hannover, Dortmund, Bonn und Frankfurt am Main finden im Jahre 1932 Neuaufnahmen nicht statt.

Sensation in Brest-Litowsk-Prozess.

— Warschau, 20. November.

Im Prozeß gegen die ehemaligen politischen Gefangenen von Brest-Litowsk erklärte General Kukul, der als Zeuge vernommen wurde, der heutige Innenminister Oberst Pieracki habe im Jahre 1925 nach der Umbildung der Regierung Skrynnik vorgeschlagen, einen Staatsstreich durchzuführen und Banden zu bilden.

Die Einigung zwischen Bräutigam und Braut. In der Frage der Notverordnung ist zwischen der Reichs- und der bayerischen Staatsregierung eine Einigung erzielt worden. Danach soll bei der Sparkassenverordnung der Landeszuständigkeit Rechnung getragen werden. In der Postabfindungsfrage soll das Reich dem Unternehmen nach für 68 Millionen Mark Kapital jährlich 3 Millionen Mark als Zinsen überweisen. Für den Rest werden die Zinsen mit Anleihezinßen aufgerechnet, die Bayern an die Reichsanstalt zu zahlen hätte.

Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen hat sich in Preußen von Ende September bis zum 31. Oktober um 8,4 Prozent auf 920 408 erhöht. Auf 1000 Einwohner entfallen jetzt 24,1 Wohlfahrtserwerbslose. Gegenüber Oktober 1931 hat sich die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen um 90,1 Prozent erhöht.

Die Eröffnung des Hessischen Landtags ist nunmehr auf den 8. Dezember verlagert worden. Die Verlagerung hängt damit zusammen, daß die Wahlbaur des alten Landtags geschlechtlich erst am 7. Dezember beendet ist.

Der französische Außenminister Briand erlitt im Parlament einen Schwächeanfall und mußte vorzeitig die Sitzung verlassen.

Das englische Unterhaus bestätigte in zweiter Lesung mit 376 gegen 47 Stimmen das Gesetz über die Drosselung der Einfuhr.

Der frühere britische Ministerpräsident Lloyd George hat die Niederschrift seiner Kriegserinnerungen begonnen. Die Arbeit soll ungefähr ein Jahr dauern.

Deutscher Schritt in Basel.

Keine neuen Gehaltskürzungen durch Notverordnung.

— Berlin, 20. November.

Die nächsten Tage werden politische Entscheidungen von größter Tragweite bringen. Nach dem Abschluß der deutsch-französischen Vorbereitungen wird die Reichsregierung offiziell den Antrag auf Einberufung des Sonderausschusses der B.Z. für die Nachprüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit stellen. Im Zusammenhang damit müßten die deutschen Botschafter den Regierungen der Gläubigerstaaten mitteilen, die Reichsregierung sei in gutem Glauben zu dem Schluß gekommen, daß die Währungs- und Wirtschaftslage Deutschlands die sofortige Einberufung des B.Z.-Ausschusses notwendig mache.

Ueber die Formulierung dieses Antrages scheinen in den letzten Stunden noch Rückfragen erfolgt zu sein. So hatte Botschafter von Hoese eine Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten Cava. Wenn Frankreich gegenüber einer Nachprüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit aus den kurzfristigen Auslandsschulden Vorbehalte machen sollte, dann werden sich die Tatsachen daran nicht ändern. Wo kein Geld ist, da hat auch Frankreich sein Geld verloren!

Wie sehr uns die Geldsorgen auf den Nägeln brennen, zeigen die am Donnerstag wieder ausgenommenen Verhandlungen der Unterkommisionen des Wirtschaftsausschusses. Trotz umfangreicher Einzelverhandlungen stehen sich in diesen Kommissionen die Auffassungen vielfach scharf gegenüber. Zwei Wege stehen zur Diskussion: der der Lohnsenkung und der der Aufrechterhaltung der Kaufkraft. Aber abgesehen von diesen Meinungsverschiedenheiten sind endgültige Dispositionen auch noch dadurch erschwert, daß man noch nicht weiß, ob die stillgehaltenen Gelder weiter in Deutschland verbleiben und wie lange.

Gerüchte, die davon sprechen, daß in Kürze im Wege der Notverordnung eine weitere Kürzung der Beamtgehälter vorgenommen werden wird, werden von zuständiger Stelle als unrichtig bezeichnet.

Abschluß der Vorbereitungen.

— Paris, 20. November.

Wie zu dem neuen Besuch des deutschen Botschafters von Hoese beim französischen Ministerpräsidenten Cava noch mitgeteilt wird, wurden in dieser Unterredung die Besprechungen über die Vorbereitung der Einberufung des im Novemberplan vorgesehenen Sachverständigenausschusses zur Nachprüfung der Leistungsfähigkeit Deutschlands zum Abschluß gebracht. Der amtliche deutsche Schritt wegen der Einberufung des Beratenden Sonderausschusses steht nunmehr bevor. Die Veröffentlichung des Textes des deutschen Schreibens an die B.Z. und an die beteiligten Regierungen erfolgt in Berlin.

Deutschland beantragt:

Einberufung des B.Z.-Ausschusses. — Neuregelung der Stillhaltung.

— Berlin, 20. November.

Nach Abschluß der deutsch-französischen Vorbereitungen sollte die Reichsregierung den Beschluß, den Antrag auf Einberufung des im Neuen Plan des Haager Vertragswerks vorgesehenen beratenden Sonderausschusses zu stellen. Der Antrag wird im Verlaufe des heutigen Freitags der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel und den Regierungen der Gläubigerländer in Form eines Memorandums übergeben werden, das die Ursache und den Zweck des Antrages darlegt. Der Wortlaut des Memorandums wird veröffentlicht werden, sobald es der Bank und den Gläubigerregierungen übergeben ist.

Wie dazu verlautet, hat der Ausschuß der deutschen Schuldner sich gleichzeitig an die an dem Stillhalteabkommen beteiligten Ausschüsse der ausländischen Gläubiger gewandt und im Hinblick auf den Ablauf des Stillhalteabkommens am 29. Februar 1932 den Beginn alsbaldiger Verhandlungen über eine Neuregelung vorgeschlagen.

Hugenberg zur Tributrevision.

— Berlin, 20. November.

Im Rahmen einer deutschnationalen Veranstaltung führte der Parteiführer Geheimrat Dr. Hugenberg aus, Arbeit und Wohlstand gebe es nur in einer gesunden Privatwirtschaft. Wenn man die Sonderart der Arbeitermehrheit des einzelnen Wertes und der Wertleistung um des starren Tarifgrundlages willen totschlage, so schlage man die Arbeit tot und züchtige Arbeitslosigkeit. Für die politische Entwicklung der letzten 13 Jahre machte Dr. Hugenberg das Zentrum verantwortlich. Das Zentrum sei das Jünglein an der politischen Waage. Wenn sich der Kanzler jetzt zur Einberufung des B.Z.-Ausschusses drängen lasse, müsse festgestellt werden, daß jede weitere Tributzahlung die Zahlungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft zur Folge haben müsse.

Der Reichskommissar zur Osthilfe.

— Berlin, 20. November.

Der Reichskommissar für die Osthilfe betonte in einer Erklärung, zu einer Beunruhigung der Gläubiger über die Osthilfe-Notverordnung bestehe keine Veranlassung. Im Interesse der Volksernährung sei es durchaus notwendig, überhäufeten Getreideverkäufen vorzubeugen und diese Verkäufe über das ganze Jahr zu verteilen. Im anderen Falle wäre es zu Zwangsversteigerungen gekommen, bei denen die Gläubiger, soweit sie hinter der ersten Hypothek stünden, alles verloren haben würden. Ueberdies würden die Ausfuhrbestimmungen auf die Interessen der Gläubiger Bedacht nehmen.

Arbeitsbeginn im Haushaltsausschuß.

Von den Ausschüssen des Reichstags hält jetzt auch der Haushaltsausschuß wieder Sitzungen ab. Die Nationalsozialisten beteiligten sich an diesen Verhandlungen nicht. Im Verlaufe der Ausschusssitzung beantragten die Sozialdemokraten eine zusätzliche Winterhilfe für die Erwerbslosen. In der Abstimmung wurde der Antrag von der im Ausschuß vorhandenen sozialdemokratisch-kommunistischen Mehrheit angenommen. Gleichfalls angenommen wurde ein volksparteilicher Antrag, wonach der Ausschußvorsitzende mit der Reichsregierung einen Zeitpunkt für die Erörterung der finanzpolitischen Lage vereinbaren soll.

„Störenfried Europas“.

Unangenehme Wahrheiten in der französischen Kammer.

— Paris, 19. November. In der französischen Kammer wurde am Donnerstag nachmittag die außenpolitische Aussprache fortgesetzt.

Der der republikanisch-sozialistischen Partei angehörende Abgeordnete Blanche erklärte, die französische Regierung sei der Störenfried in Europa. Das Problem der Abrüstung lasse auf dem Ministerpräsidenten wie ein Alpdrück; denn weder in London noch in Berlin oder in Washington habe er es überhaupt ansprechen wollen. Die französische Denkschrift über die Abrüstung habe alle ehrlichen Pazifisten enttäuscht. Kriegsminister Maginot habe erst kürzlich wieder die These vertreten, daß Deutschland abrüsten müsse, während Frankreich weiter rüsten könne. Als Grandi in Genf einen Rüstungsstillstand vorgeschlagen habe, habe Frankreich solange Vorbehalte gemacht, bis schließlich nichts mehr von dem Vorschlag übrig geblieben sei. Der Versailler Vertrag solle jedoch nach einer formellen Verpflichtung Clemenceaus ein erster Schritt auf dem Wege der allgemeinen Abrüstung sein. Wenn Frankreich diese Verpflichtung nicht anerkenne, sei Deutschland berechtigt, die Wiederaufrüstung zu fordern.

Die Totenliste der NSDAP.

— München, 20. November.

Wie die Pressestelle bei der Reichsleitung der NSDAP mitteilt, umfaßt die von der Partei beim Reichsinnenministerium vorgelegte Totenliste der NSDAP, 299 Todesopfer. Im letzten Berichtsmonat wurden der Hilfskasse der Partei 226 Schwerverletzte und 14 Tote gemeldet, wobei zu bemerken ist, daß ein großer Teil der Meldungen für diese Berichtszeit noch aussteht. Die Angaben der Verletzten und Toten sind eidesstattlich versichert und durch ärztliche Atteste bestätigt. Der Hilfskasse sind an Toten und Verletzten gemeldet worden: 1928: 360, 1929: 880, 1930: 2501, und seit dem 1. Januar 1931 bisher 4618, zusammen also 8359 Tote und schwerverletzte Nationalsozialisten.

Franz von Mendelssohn tritt zurück.

— Berlin, 20. November. Dr. Franz von Mendelssohn, der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages, der Industrie- und Handelskammer Berlin und der Internationalen Handelskammer hat sich nunmehr endgültig zur Niederlegung seiner Ämter entschlossen. Sein offizieller Rücktritt dürfte gegen Jahresende erfolgen.

Bauwirtschaft in Not.

Der Hauptverband Deutscher Baugenossenschaften veranstaltet am 20. November im Reichstag eine Kundgebung „Bauwirtschaft in Not.“ Veranlassung dazu ist die Notlage, in die besonders der Neubaubau, sei er gemeinnützig oder privat, durch die Verschlechterung der Einkommensverhältnisse weitester Kreise der Bevölkerung infolge Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und Lohn- und Gehaltsentfaltungen geraten ist. Die Neubaumieten liegen infolge der gestiegenen Baukosten und höheren Zinssätze teilweise beträchtlich über den Mietsätzen der Altmwohnungen. Allgemein zeigt sich das Bestreben der Bevölkerung, die Wohnungskosten herabzusetzen, um einen größeren Teil des Einkommens zur Deckung anderer dringender Bedürfnisse zu verwenden. Auch die Nachfrage nach Wohnraum hat aus diesem Grunde erheblich nachgelassen. Hierdurch drohen soziale und wirtschaftliche Schäden, denen durch eine angemessene Ermäßigung der Mieten in Neubaumwohnungen abgeholfen werden kann.

Um wie hohe wirtschaftliche Werte es sich bei den Baugenossenschaften in Deutschland handelt, geht daraus hervor, daß bei dem Hauptverband als der größten Vereinigung der Baugenossenschaften 3026 gemeinnützige Wohnungsunternehmen angeschlossen sind, die bis Ende 1929 — die neuesten Ziffern liegen noch nicht vor — insgesamt 515 031 Wohnungen erbaut haben und deren Geschäftsguthaben und Vermögen sich einschließlich Rücklagen auf beinahe 400 Millionen Mark stellt. Dazu kommen Spareinlagen in Höhe von 113 Millionen Mark. Diese gemeinnützigen Wohnungsunternehmen hatten außerdem fremde Gelder in Form von Hypotheken und sonstigen Schulden in Höhe von über 3 Milliarden Mark aufgenommen, so daß sich das gesamte Betriebskapital Ende 1929 schon auf 3,5 Milliarden Mark stellte. Gegenwärtig dürfte das gesamte Betriebskapital 4 Milliarden Mark übersteigen.

Die schwierige Lage der Bauwirtschaft und damit auch der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen hat sich im wesentlichen daraus ergeben, daß die langandauernde Arbeitslosigkeit, die weitgehend durchgeführte Kurzarbeit, die erhebliche Kürzung von Gehältern und Löhnen in immer höherem Maße den Wohnungsinhabern die Möglichkeit nimmt, ihre Verpflichtungen zur Mietzahlung rechtzeitig und voll zu erfüllen. Diese Verhältnisse haben sich infolge der Wirtschaftskrise der letzten Wochen und Monate noch weiter verschlechtert, und die gegenwärtige wirtschaftliche Lage bietet leider keine Aussicht auf eine allgemeine und baldige Besserung der Einkommensverhältnisse der breiten Schichten. Schon zeigt sich, daß infolge Sinkens der Kaufkraft der Bevölkerung eine zahlreiche Abwanderung aus größeren in kleinere Wohnungen und auch aus Neuwohnungen in Altmwohnungen stattfindet. Diese Bewegung beschränkt sich keineswegs auf Luxuswohnungen, sondern hat schon auf diejenigen Wohnungen übergriffen, die für die minderbemittelten Bevölkerungsschichten bestimmt sind.

Damit zeigt sich ein teilweise sozial äußerst bedenklicher Rückfall in die Wohnungsverhältnisse der Vorkriegszeit, insofern, als die Überbelegung der kleineren Wohnungen zum Zwecke einer leichteren Aufbringung der Miete zunehmen.

Zur Überwindung der Schwierigkeiten in der Bauwirtschaft schlägt der Hauptverband Deutscher Baugenossenschaften in einer der Reichsregierung überreichten Denkschrift eine Reihe von Hilfsmitteln vor: So wird gefordert, daß auch den Inhabern von Neubaumwohnungen bei Erwerbslosigkeit Erleichterungen in gleicher Höhe zuteil werden, wie den erwerbslosen Inhabern von Altmwohnungen. Dem Hauseigentümer müßte nach dem Vorschlag des Hauptverbandes die Möglichkeit eröffnet werden, von den aus dem Hause zu zahlenden Zinsen für die Hauszinssteuerhypothek einen bestimmten Betrag, der der durchschnittlichen Höhe der Hauszinssteuer für eine entsprechende Wohnung entspricht, für einen erwerbslosen Mieter in Abzug zu bringen und die Miete demgemäß zu kürzen, wenn nicht auf eine Verzinsung der Hauszinssteuerhypotheken überhaupt verzichtet wird. Oder man solle Wohnungsunternehmen für einen erwerbslosen Mieter einen entsprechenden Beitrag

als Mietbeihilfe aus Fürsorgemitteln überweisen, um den sich die Verpflichtung des Erwerbslosen zur Mietzinszahlung vermindern würde.

Auch bei den Erwerbern von Reihenhäusern liegen die Verhältnisse entsprechend; die Erwerber haben die Zins- und Tilgungsverpflichtungen zu besseren Zeiten übernommen, die sie bei eintretender Erwerbslosigkeit nicht erfüllen können.

Für die gegenwärtige Zeit wird verlangt, daß Länder und Gemeinden auf eine Verzinsung und Tilgung der Hauszinssteuerhypotheken für mehrere Jahre verzichten. Ferner sollten die Gemeinden von dem ihnen zustehenden Recht auf Erhöhung der Zinsen der Hauszinssteuer von 1 auf 3 v. H. vorläufig keinen Gebrauch machen. Für notwendig hält der

Hauptverband auch eine Auslegung oder mindestens Herabsetzung der Tilgung der Hypotheken für einige Jahre. Die zumeist fortgesetzte Tilgung von 1 bis 2 v. H. zuzüglich der durch fortgesetzte Tilgung ersparten Zinsen bringe eine Entschuldung der Bauten, die doch eine Lebensdauer von 60 bis 100 Jahren hätten, in der verhältnismäßig kurzen Zeit von 16 bis 26 Jahren.

Die Lösung der Frage der zweiten Hypothek ist nach Auffassung des Hauptverbandes für den Wohnungsbau der Zukunft von entscheidender Bedeutung. Bis zur Wiederherstellung eines normalen Kapitalmarktes, der die Neuaufnahme von Hypothekendarlehen leichter gestattet, müßte auch ein Kündigungsrecht bei Hypotheken eingeführt werden, der sich auch auf Aufwertungshypotheken ausdehnen hätte, deren Kündigung ja unter ganz anderen wirtschaftlichen Voraussetzungen zugelassen wurde, als sie jetzt bei der Ablösung tatsächlich vorliegen.

D. Böhm.

Verlängerte Zinsverbilligung.

— Berlin, 20. November. Die Zinsverbilligung für die zu Gerste- und Haferanläufen von getreideverarbeitenden Industriebetrieben in Anspruch genommenen Wechselkredite ist bis zum 20. Dezember verlängert worden.

Local- und Provinzialnachrichten.

— Bielefeld. Die deutsche Front. Am Buß- und Bettag ist um 12 Uhr im Gemeindehaus, Grünstraße, die Ausstellung von 4 Riesen-Reliefs der Kampfgebiete im Westen eröffnet worden. Die Ausstellung ist eingerichtet von der Westfälischen Zeitung. Sie dauert vom 18. November bis zum 6. Dezember und ist von morgens 10 Uhr ab bis abends 10 Uhr geöffnet. Der Reinertag soll der Bielefelder Winterhilfe zufleßen.

Zu einem längeren Bericht über die Eröffnungsfeier fehlt uns der Raum. Herr Chefredakteur Kühne und Herr Oberbürgermeister Stapenhorst sprachen in kurzen Reden über die Bedeutung und den Zweck der Ausstellung. Herr Professor Seyferle, München, der Hersteller der kunstvollen Reliefs erläuterte das Kampfgebiet um Verdun, das durch das erste Relief veranschaulicht wird. Die drei übrigen zeigen das Kampfgebiet der Vogesen, um Ipern und um Arras-Voretto. Wer einmal einen Eindruck gewinnen will von den heldenmütigen und opfervollen Kämpfen, die unsere tapferen Krieger haben führen müssen, um unsere Heimat zu verteidigen und zu schützen, veräume nicht, der Ausstellung einen Besuch zu machen.

Hilferuf für die Obdachlosen

im Berliner Norden.

Das evangelische Männerheim „Gethsemane“ im Norden Berlins tut seit Jahren einen gesegneten Dienst an den obdachlosen Männern der Reichshauptstadt. Es hat 106 saubere Betten, einen schönen Tagesaal, eine wertvolle Bücherei und eine gute Küche zur Betreuung seiner Gäste. Aber nicht nur für ihr leibliches Wohl will es sorgen, sondern auch auf die Not ihrer Seelen denken. Lösung der gesamten Arbeit ist der Spruch, der in großen Buchstaben an der Wand des Tagesaales prangt: „Es ist das Kreuz von Golgatha Heimat für Heimatlose.“

Wer kann es verwundern, daß auch dieses Liebeswerk unter der allgemeinen wirtschaftl. Not sehr leidet? Aber bisher hat Gottes Treue über dem Unternehmen gewaltet. Er kennt seine Not, doch auch seine Kinder dürfen sich daran erinnern lassen. Der schwere kommende Winter liegt vor uns. Noch sind unsere Kohlenkeller leer; es war bisher leider nicht möglich, den Koks für die Beheizung unserer Räume anzukaufen. Vernimmst du, der du dies liest, vielleicht einen inneren Auftrag, mit einer Spende zur Beschaffung des Heizmaterials beizutragen. Du sollst unsern innigen Dankes verichert sein. Und wenn wir im kalten Winter am wärmenden Ofen des eigenen Heims uns freuen dürfen, dann soll uns alle das Jesuswort grüßen: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

Der Vorstand des Evangelischen Männerheims „Gethsemane“, e. V., Karl Wiese, Pfarrer an der Gethsemanekirche, Vorsitzender. Postcheckkonto Berlin 12989.

Hinweis.

Unserer heutigen Gesamtausgabe liegt eine Bitte für das christliche Liebeswerk im Orient bei, auf die wir auch an dieser Stelle besonders hinweisen.

Weihnachtsbitter!

der Deutschen Seemanns-Mission in Amsterdam.

O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit!

Wieder naht die Weihnachtszeit mit ihrer Freudenbotschaft: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, die so tröstlich hineinklingt in das Dunkel unserer Tage. Wieviel bekümmerte und verzagte Menschenherzen warten darauf, daß ihnen Weihnachten eine Abwechslung ihres Daseins, eine Freude bringen möge! — Zu diesen gehören auch unsere deutschen Seeleute, die fern von der Heimat darauf warten, daß ihnen liebe Hände den Weihnachtstisch decken. Sie müssen doch das, was jedem Menschen auf Erden das Liebste ist, die Heimat, oft schmerzlich entbehren, dabei drängt sich gewiß manchem die bange Frage auf: „Wird christliche Liebe auch deiner gedenken, oder wirst du in fremden Landen und auf fremden Meeren vergessen werden? Da will die Seemannsmission eintreten und den deutschen Seeleuten, die zur Weihnachtszeit mit ihren Schiffen im fremden Hafen liegen, den Christbaum anzünden und ihnen im Seemannsheim ein Stück deutscher Heimat zu ersetzen suchen.“

So kommen wir auch jetzt zur „Aufwartsgemeinde“ mit der Bitte: „Helft uns diese Liebesarbeit tun zu können.“ Wir wissen wohl, wie bange Sorge und Not jetzt überall herrschen, aber wir wissen auch, daß unsere Freunde und Freundinnen ein warmes Herz für unsere Seeleute haben und uns gerne helfen wollen und werden, soweit sie können.

Willkommen sind Strümpfe, Taschentücher, Wäcker, Tabakbeutel, Nähbestecke, Halstücher, Socken, Pfeifen, Briefpapier und Seife. Von Tabak bitten wir abzusehen, da derselbe hoch verzollt werden müßte. Einen persönlichen Gruß mit der eigenen Adresse beizufügen, verleiht der Gabe einen besonderen Wert und wird von dem Empfänger immer dankbar geschätzt und freudig begrüßt.

Wir senden diese Bitte so früh hinaus, weil die Weihnachtskiste schon 14 Tage vor dem Fest abgehen muß, um den Anschluß an den Dampfer, der sie freitags nach Amsterdam bringen soll, zu erreichen.

Alle Liebesgabenpackchen mit dem Vermerk: „Für die Seemannsmission“, bitten wir recht bald an Hausvater Gödelmann, Bethel bei Bielefeld, Haus Nazareth, senden zu wollen.

Mit herzlich dankbaren Weihnachtsgrüßen und Wünschen

Amsterdam-Bethel, 1931.

Deutsche Seemannsmission

H. Gödelmann, Vorsitzender,

K. Gödelmann, Hausvater,

E. Sorekhi, Seemannsmissionar.

Kirchennachrichten für Zion.

Sonntag, den 22. November 1931. Totenfest.

Samstag, 19.10 Uhr Beichte und Abendmahl in Zion, Pastor Wörmann. — Sonntag 8½ Uhr: Pastor Wörmann; 9 Uhr: Pastor Brandt, anschließend Beichte und Abendmahl; 10 Uhr: Pastor Jungblut; 11½ Uhr: Kindergottesdienst. — Montag, 20.10 Uhr, Gosen: Gemeindegottesdienst. — Donnerstag, 20.10 Uhr: Musikalische Feierstunde.

Kirchennachrichten für Schildebach.

Sonntag, den 22. November 1931, 10 Uhr vorm.: Hauptgottesdienst, Pastor Dahmann (Abendmahlfeier); 1½ Uhr: Kindergottesdienst; 3½ Uhr: Feier auf dem Friedhof, Pastor Neuhaus; 5 Uhr nachm.: Gottesdienst (Abendmahlfeier), Pastor Hopmann. — Dienstag, den 24. November 1931, 8 Uhr abends: Bibelstunde im Gellingskamp. — Mittwoch, den 25. November 1931, 8 Uhr abends: Bibelstunde im Gemeindehaufe.

Bethel.

— Posaunenmusik am Totensonntag.

Am Totensonntag wird in gewohnter Weise der Posaunenchor um 2 Uhr auf dem neuen Friedhof und um ¼ 3 Uhr auf dem alten Friedhof Trost- und Auferstehungslieder blasen. Nachher fahren die Bläser zum Sennfriedhof.

— Christlicher Verein junger Männer.

Heute, Freitag, 8½ Uhr Bibelstunde in Gosen über Jesaja 25–26, 18. (Herr P. Jungblut).

Sonntag abends 8 Uhr in Gosen Jungmännerkreis: „Christentum und Bolschewismus“ (Aussprache) (Bruder Siebrecht).

Anzeigen aus Bethel.

— Unsere Buchhandlung wird in der nächsten Woche in die ihr zugedachten neuen Räume umziehen.

Aus diesem Grunde findet am Montag, den 23., und Dienstag, den 24. November im alten Laden ein

— Billiger Buchverkauf —

statt, wo Gelegenheit geboten wird, manchen im stillen gehegten Wunsch zu erfüllen, da die Bücher sehr billig angeboten werden.

Beginn des billigen Buchverkaufs im alten Laden um 9 Uhr vormittags durchgehend bis 6 Uhr abends

Schriftleitung: B. Kraa; Wirtschafts- und Welpolitik: Dr. G. Hattel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik

ERNST DAVID

gegründet 1885

prämiiert mit Ehrendiplom und goldner Medaille
liefern als Spezialität die von den

Posaunen-Chören

bevorzugten Flügelhörner (System Kuhl) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhl in seinen „Posaunenfragen“ — Seite 20–26

Katalog und Preisliste gratis.



Bettfedern

Neuer großer Preisabhang.

1 Pfd. graue 0.60, halbweiße 1.25, graue Halbdaunen 2.25, Flaumrumpf 2.50, 3. —, Spezialität 3.80, daunenweiße 2.60, 3. —, 4. —, graue Daunen 6. —, weißer Flaum 7. —, 8. —, Oberbetten 16. —, 23. —, Kissen 4.50, 6.50, Unterbetten 14.50, 17. —, Muster und Preisliste umsonst. Von 9 Pfd. an franko geg. Nachn. Nichtpassendes Geld zurück.

Josef Christl Nachf., Cham 315 (B. Wald)

Um die Not lindern zu helfen

geben wir von heute bis Weihnachten außergewöhnlich billig ab:

Handtuch-Reste

in schönen guten Qualitäten per Pfund 1.50, 2. —

Wäschetuch-Reste

aus besten Qualitäten per Pfund 1.50, 2. —

Futterstoff-Reste

je nach Größe per Pfund 2.20, 2.50

Verlangen Sie bitte heute noch unsere neueste reichhaltige Weihnachtsliste kostenlos.

Textilmanufaktur Haagen

Wilhelm Haagen 37 A (Baden) Eig. Webwaren-fabrikation

Mein echter Tilsiter Vollkornkäs mit 48/52% Fett, T. kostet ab heute nur RM 0.50 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Postkollis mit Nachn. Porto u. Verpackung frei.

Friedrich Stolzka Dampfmolkerei jedw. Weiten, Post Motzweihen, Tilsiter Niederung.

Stellengesuche

und Angebote

haben im „Aufwärts“ großen Erfolg!

Ernst Münch, Brackwede

Hauptstraße 81

Moderne Augenoptik

Sonnenschutzbrillen, Barometer, Thermometer

Landwirtschaftslehre

Landwirtschaftslehre, 28 Jahre, staatlich geprüfter Landwirt mit langjähriger Praxis auf intensiven Betrieben Rheinlands und Westfalens, sucht entsprechenden

Wirkungskreis

am liebsten als selbständiger Verwalter auf mittlerem Betrieb (100–400 Morgen) oder auch als Beamter auf größerem Gut. Gute Zeugnisse stehen zur Verfügung. Antritt kann sofort erfolgen. Angebote unter A 2039 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Pianos

Harmoniums

erstklassige und solide Fabrikate.

Mäßige Preise! Bequeme Teilzahlung

Bielefelder Piano- u. Harmonium-Fabrik

Otto Stierstadt

Bielefeld, Ellerstraße 17.

Uegr. 1903. Tel. 3787

Stellengesuche und Angebote

haben im „Aufwärts“ großen Erfolg!

Beilage des Aufwärts

Nr. 272.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 21. November 1931.

13. Jahrgang.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt“

Der Gott alles Trostes.

Zum Totengebächtnistag.

„Ich habe viel darüber nachgedacht, aber es ist doch so und ich kann nichts anderes finden; es gibt nur drei wahre Trostgründe für trauernde Hinterbliebene . . .

... Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; das ist der erste Trostgrund. Der Herr hat's genommen! Nicht der Zufall, nicht die Lungenentzündung, noch die Diphtherie-Bazillen, nicht die dahersausende Granate, sondern der Herr!

Wenn kein Sperling vom Dache fällt ohne Gottes Willen, sollte ein Menschenherz zu schlagen aufhören, ohne das Wissen und Zulassen dessen, der es geschaffen?

Der Herr hat's genommen, das ist unser Trost. Denn nun wissen wir auch, es geschah zu unserm Besten. O, daß wir doch ein festes, unbegrenztes Zutrauen ihm entgegenbrächten und unerschütterter daran festhielten: er führt es herrlich hinaus. Das wird mir verbürgt durch seine unendliche Liebe zu uns, aber auch durch seine alle Menschenvernunft übersteigende Weisheit . . .

... O Herr, hilf uns, auch in der Stunde tiefsten Schmerzes, deine Liebe zu fühlen und deine Weisheit zu erkennen, damit wir trotz Leid und Tränen anbetend niederfallen und aus gläubigem Herzen zu sprechen vermögen: Der Name des Herrn sei gelobt! —

Deine Toten werden leben; das ist unser zweiter Trostgrund. Das Grab ist nicht das Ziel und der Sarg ist nicht die Endstation unseres Lebens, sondern drüben beginnt ein Neues, ein Herrliches, dort wird das Stückwerk der Vollkommenheit weichen, dort wird aller Schmerz für immer verschwinden, dort werden wir unsere Entschlafenen wiedersehen und mit ihnen aufs neue vereint sein auf ewig. Das ist kein phantastisches Zukunftsbild, sondern nüchtern verbürgte Wahrheit. Verbürgt vor allem durch Gottes untrügliches Wort, verbürgt aber auch durch menschliches Denken und Fühlen, durch das Sehnen der Völker vieler Zungen und Zeiten.

Deine Toten werden leben; ein herrlicher, ein starker Trost! Laßt uns ihn recht ins Herz fassen. Laßt uns nicht hangen bleiben am Rande der Gruft, in die wir unsere Liebe senkten, sondern aufheben unsere Augen und ausschauen nach jener seligen Zeit, da Leben und unvergängliches Wesen uns samt unsern Heimgegangenen auf immer umfassen wird. —

Und endlich der dritte Trostgrund: Ich will euch nicht Waisen lassen! Nicht einsam vergessen und verlassen bleiben wir zurück, sondern er ist bei uns.

Laden wir ihn nicht vor jeder Mahlzeit zu Gast mit „Komm lieber Herr Jesu . . .“? Wieviel mehr wollen wir ihn darum bitten, wenn ein Platz oder Plätzlein am Tische für immer leer geworden: Komm lieber Herr Jesu! Und er wird kommen, wird uns trösten und erquicken, wird unser Freund und Bruder sein und unser Herz stille machen. Wer zählt die Witwen, die seine treue Durchhilfe erfahren, wer die Waisen, denen er Stütze und Stab geworden, wer die alternden Mütter, deren einsames Stübchen er mit dem milden Lichte seines wunderbaren Trostes erhellt? Die Weisen dieser Welt lächeln, die es aber erfahren haben, die lächeln auch, in seliger Gewissheit. An ihnen ist es wahr geworden: Ich will euch trösten wie einen seine Mutter tröstet. Wie eine Mutter, so tröstet der, der nicht im Donner und Sturmwind, sondern im stillen, sanften Säuseln dem Elias erschienen ist. So tröstet er, der uns seine Kinder heißt, der freundlich ist, und dessen Güte ewig währet. Er, dessen Sohn verheißen hat: Ich bin bei euch alle Tage! —

Das ist der Christen dreifacher großer Trost, wenn sie an Gräbern stehn. Nicht, als ob er allen Schmerz zu bannen, der Tränen Lauf zu hindern, alles Heimweh zu stillen vermöchte! Auch Christen trauern; aber nicht wie die, die keine Hoffnung haben! Gewiß, oft braucht es anfangs einen schweren Kampf, und Dunkelheit erfüllt die Seele. Doch bald fängt mild und rein dies große Dreigestirn himmlischen Trostes zu leuchten an . . .

Die Welt kann ihn nicht geben, diesen Trost. Gott aber will ihn in reichem Maße schenken denen, die ihn darum bitten. Sei stille dem Herrn und warte auf ihn! Dann wirst du erfahren, daß er wohl eine Last auflegt, aber sie auch tragen hilft, daß er uns durch Trübsal und Leiden höher führen will, ja daß er wahrhaftig ist, was die Heilige Schrift von ihm sagt: „ein Gott alles Trostes.“

Anmerkung: Das Vorstehende ist ein unvollständiges Kapitel aus dem an dieser Stelle vor einigen Monaten empfohlenen prächtigen Büchlein des namhaften Schweizer Nationalrats und Arztes Dr. med. Hans Hoppeler: „Vom Sterben und ewigen Leben.“ Das 70seitige Büchlein enthält „Friedhofsgedanken für Trauernde und Nichttrauernde“ und leuchtet in alle Probleme, die mit Sterben und ewigem Leben zusammenhängen, hinein mit klarem biblischem Licht. Man kann sich aber auch nichts Wertvolleres in die Hand geben. Erst vor einigen Tagen ist eine Neuauflage (8. bis 8. Tausend) erschienen, sehr geschmackvoll in schwarzem Leinen gebunden, mit schöner Titelfarbe und gutem, weißem Papier. Preis 1,80 M. Verlag: Buch- und Kunstverlag Carl Hirsch, Konstanz (Baden) und Kreuzlingen (Schweiz). Hermann Leitz

Friedhofs-Erinnerungen.

Von Horst Börngen, Halle.

Friedhöfe atmen Ewigkeitsnähe. Darum benutzte ich im Alltag gern die Gelegenheit, diese stillen Stätten für kürzere Zeit aufzusuchen, um selbst darüber still zu werden.

In der Großstadt bin ich geboren. Mein Elternhaus steht an belebtester Ecke einer Vorstadt. Aber nur wenige Schritte entfernt liegen umfangreiche, nicht zu übersehende Friedhöfe. Ein schmaler Grünsaum mit herrlichen Bäumen grenzt sie vom hastenden Verkehr ab. Kehre ich in das Elternhaus ein, so suche ich zumeist auch diese umfriedeten Gärten auf. Ueber dem großherlichen Grab wurzelt bereits ein ehrwürdiger Rosenstock, dessen

Die Teilung.

Wieder eins vom Tod ereilt,
Wieder eins ist an der Reife.
Heißt das nicht mit Gott geteilt:
Von den Vieren nur noch Zweie?
Eins an jeder Vaterhand,
Doben zwei im Vaterland!

Zwischen Erd und Himmel schlägt
So das Herz in Liebesbängen.
Nach den Lieben oben regt
Sich ein sehnliches Verlangen,
Und die Lieben auf der Erd'
Sind uns wieder doppelt wert.

Ist es nicht dasselbe Herz,
Das um die Entschwundenen jammert
Und mit neuem Liebeschmerz
Sich an die Geliebten klammert
Und das bittet: Laß mir doch,
Lieber Gott, die beiden noch.

Ist es nicht dasselbe Herz,
Das, wenn's schmerzlich ausgeblutet,
Sich ermannet himmelwärts
Und in Sehnsucht überflutet
Und sich freut: So hab ich doch
Doben zwei der Lieben noch?

Nun, es geh', wie Gott es will.
Liebe soll die Waage halten,
Soll gen Himmel seufzen still,
Soll auf Erden fröhlich walten;
Liebe hält das Gleichgewicht,
Liebe weicht dem Tode nicht.

Zweige zur Sommerszeit eine Fülle von rosa-farbenen Blüten tragen. Unter ihm ruhen auch zwei frühgestorbene Schwessterchen. So ist Alter und Jugend vereint!

Die nahe Heide mit ihren hochstämmigen Kiefernwaldungen, den kleinen Bächen und verschlungenen Pfaden war unser Jugendrevier. Dahin wanderten wir an manchen Sonntagen. Mit unseren Speeren maßen wir uns im fröhlichen Gesecht. Einer von den Jugendgenossen, der den Weltkrieg mitmachte und in den trüben Novembertagen 1918 auf Heimaturlaub der Grippe-epidemie anheimfiel, liegt auf dem Soldaten- und Kriegerfriedhof, den die Heide umsäumt, beerdigt. Wie einst vor 20 Jahren rauscht noch heute der Wind an- und abschwellend durch die Kronen der Kiefern. Dann spüre ich deutlich, hier ist meine deutsche Heimat.

Ein alter Friedhof in der berühmten Universitätsstadt an der Saale war zur Mittagsstunde nach dem Verlassen der Studentenküche oft mein Aufenthaltsort, ehe die Nachmittagsvorlesungen wieder begannen. Zwischen den Gräbern mit ihren Steinkreuzen und eisernen Zäunchen lag ich — eine Tüte Kirchen in handgreiflicher Nähe — im Schatten von Trauerbäumen oder hoch in den Gras über einem Lehrschrift. Allenfalls lenkte ein munteres Vögelchen mich ab.

Von der freundlichen schwäbischen Universitätsstadt ging es zu jeder Tageszeit aus dem engen Häufergewinkel über die Höhe hinweg zum Kapellenhügel. Auf dem kahlen Bergkegel thronte ein simples Gotteshaus inmitten eines unscheinbaren Friedhofs. Die Toten aus dem Dorfe drunten wurden da hinauf getragen. Das Auge schweifte

von hier über das Flußtal hinweg zur formentreichen Bergkette am Horizont. Ueber die Friedhofsmauer gelehnt saßen wir dort oben bei leisem Geigenpiel unsere Studentenlieder, während der Mond als übergroße, rote Scheibe gleich einem Lampion schweigend aufstieg. „Doben steht die Kapelle, schauet still in's Tal hinab. Drunten singt bei Wief' und Quelle froh und hell der Hirtenknab. Droben trägt man sie zu Grabe, die sich freuten in dem Tal. Hirtenknabe, Hirtenknabe, dir auch singt man dort einmal.“

Am eindrücklichsten von allen Grabinschriften, die mir begegnet sind, blieb mir die über einem schlichten Kindergrab eines Gottesackers auf einem Dorfe: Zu früh für uns, doch Gottes Wille. Bei solcher Auffassung wird die Macht des Todes ganz ernst genommen; aber dabei überheißt doch der Herr über Leben und Tod alle todesnächtlichen Schatteten. Mit unbeschreiblichem Klang schwingt das Herrenmord auf dem Hügel von Golgatha dazu an unser inneres Ohr: Heute, heute, heute noch wirst du mit mir im Paradies sein!

Zwei besondere Friedhöfe kommen mir noch in den Sinn. Einer am Meeresstrand vor der Elbmündung. Dort, wo der Strom sich in das Meer ergießt und schon so breit ist, daß das Auge das jenseitige Ufer suchen muß, liegt eine winzige Insel. Das Fehlen von Hotels und von Badestrand macht sie einsam. Aber alle den Welthafen aufsuchende oder verlassende Schiffe fahren an ihr vorüber. Wenige Gehöfte bergen sich hinter dem Schutzwall, der rund um das Land zieht. Bei Ebbe und klarer Sicht läßt sich die Insel zu Fuß erreichen. Neben dem uralten Leuchtturm aus Stein, unter dem ein Seehehl vor Jahrhunderten seinen Schatz vergraben haben soll, findet sich behütet ein ganz kleiner Friedhof. An der Seite der verstorbenen Inselinsassen erhalten hier auch die angeschwemmten Opfer der Nordsee die letzte Ruhestätte für ihre irdische Hülle. Mancher wird da im engsten Kreis von Teilnehmenden bestattet. Mitunter ist nicht einmal ein Pfarrer zugegen. Selbst Name und Heimat bleiben unbekannt. Es sind dennoch Menschen nach seinem Ebenbild und mit Seelen von Ewigkeitswert. Während die himmelliche irdische Hülle aus dem unscheinbaren Totenhäuslein in das frisch aufgeworfene Grab gesenkt wird, dringt das Rauschen der Meeresbrandung wie Choralbegleitung herüber: Die Wassermorgen im Meer sind groß und brausen mächtig. Der Herr aber ist noch größer in der Höhe.

Der andere Friedhof grüßt aus dem Hochgebirge, wo an der deutschen Sprachgrenze im Süden inmitten gewaltigster Bergriesen von Schnee und Eis, die Höhen von drei- und viertausend Meter erreichen, sich um ein Gotteshaus im Tal ein Kirchhof birgt. Mit Getöse fällt in nicht zu beschreibender Wucht der eisgraue Gletscherfluß über Felsblöcke in Schnellen und Fällen herab. In herrlichster Majestät schließt der König unter den Bergen als erhabener Obelisk den Talblick ab. Seine Vorderwand ist so steil, daß selbst der Schnee sich kaum zu halten vermag. Eine liebe Freundin ist von diesem Anblick so hingenommen gewesen, daß sie einen Tag lang jeweils nur wenige Schritte weiterging, um immer erneut stehen zu bleiben oder sich niederzusetzen und zu schauen und zu schauen. Der Vordergrund änderte sich dabei. Ardenholz, grüne Matten mit farbenprächtigen Alpenblumen, primitive Siedlungen der Einheimischen in Holz mit umfangreichen Schieferplatten auf den Dächern und muntere Viehherden wechselten einander ab. Dahinter stand immer wieder der Berg in gleicher Unnahbarkeit und Schöne. In dieser Umgebung ruhen auf dem einfachen Gebirgsfriedhof die Opfer der Berge. Mit Mannesmut und unwiderstehlichem Drang zur Höhe stiegen sie in vollster Gesundheit hinauf. Ein Fehltritt, eine sekundelange Blutleere im Gehirn, ein Wetterumssturz oder eine Lawine brachte sie zu Fall. Sie starben inmitten einer Naturpracht, die viele ihr Leben lang vergeblich zu sehen sich erträumen. Nicht alle von jenen Bevorzugten erkennen hinter der Natur das Schöpfungswunder des lebendigen Gottes. Lieber auf der dürftigen Seite des Lebens wohnen, denn Gott nicht kennen in seiner Barmherzigkeit und Treue! Herr, deine Güte reicht so weit, so weit die Wolken gehen.

Der letzte Gruß.

Totenfesthizze von Anna Lydia von Kennenhamppff.

Sie war am Morgen des Totenfestsonntages auf dem Friedhof gewesen. Nicht bei ihren eigenen Gräbern: die liegen verstreut in aller Welt! Aber bei dem Grabe ihres besten Freundes, der im Laufe des verfloffenen Jahres einer mißglückten Operation zum Opfer gefallen. Auf dem neuen Waldfriedhof der Großstadt. Oh, hier muß sich's schön liegen — so zwischen den leise rauschenden, noch nahe beieinander stehenden Bäumen . . . In richtiger Waldeinsamkeit noch — für sich apart, nicht so nahe, Grab an Grab, wie auf den alten überfüllten Friedhöfen, von denen einige mitten im Gewirr der Stadt, den Lärm und das Gedränge modernen Lebens über ihre Ruhestätten

hinweg poltern lassen müssen. Hier ist wirklich Friede und Stille — ein Vorhof jenes ewigen Friedens dort oben — und so viel Schönheit in all den parkartigen, blumengeschmückten Anlagen ringsum!

Von niemand beobachtet und gestört, hat sie auf der Bank neben dem wundervoll gepflegten Hügel sitzen und sich ihren Gedanken und Erinnerungen hingeben können — ja, ihrem unfähig großen und tiefen Schmerz... Der liebe Freund wird es vergeben, daß er nur zu einem Teile ihm galt, hat sie doch vor kurzem das Schwerste erlebt, was ihr noch in ihrem leidreichen Leben beschieden sein konnte: ihr einziges Kind, ihren Liebling, die heißgeliebte Tochter, hat Gott zu sich genommen...! Gott... Ja, wenn sie nur wüßte, ob sich Lina's Seele wieder zu Gott zurückgefunden hatte?! — Als sie von ihr ging und dem Manne ihrer Wahl nach drüben, nach Amerika, folgte, da hatte sie wohl mit dem strahlenden Glanz in ihren entzückenden Blauaugen gesagt: „Mutter, du vertraust Gott, du betest für mich, sollte er dich denn nicht erhören?“ — Aber Jahre waren vergangen. Pläne und ihr Mann waren von Triumph zu Triumph geeilt — der Name des Sängerpaares war dort drüben in aller Munde, rauschender Beifall hatte den Siegeszug ihrer Kunst begleitet: — war ihr Zeit geblieben, sich auf das höchste Gut zu besinnen, von dem und zu dem doch ihre Seele geschaffen war, und ohne dessen Besitz aller äußerer Erfolg leer und unbefriedigend bleiben mußte? — In all den Jahren war dem bangenden Mutterherzen kein Widerklang auf diesen, immer wieder leise angeschlagenen Ton geworden...

Heiß sind hier ihre Tränen geflossen, und wie ein Schrei war es aus ihrer Seele emporgestiegen, wenn auch die Lippen stumm blieben: „O, Herr, laß mich dir vertrauen, daß sie dich nun schaut von Angesicht zu Angesicht...!“

Und dann war sie heimgekehrt. — Es ist ein Paket aus Amerika angekommen, sie hat es aber nicht früher öffnen wollen, ehe sie sich dort draußen Kraft und Vertrauen neu geholt. Wahrscheinlich schickt ihr der Schwiegerjohn ein Andenken an ihren unvergesslichen Liebling. Sie will es als ihren letzten Gruß nehmen — kommt es auch nicht mehr aus ihrer Hand...

Und dann ist es doch von ihrem Kinde selbst ein Gruß gewesen — oh, und was für ein Gruß!

Oben auf liegt ein Brief ihres Schwiegerjohnes: „Mutter, Du findest hier Lianas letzten Gruß an Dich. Sie hat es selbst bestimmt, Du würdest schon verstehen, was er bedeutet. Das Lied sang sie drei Wochen vor ihrem Tode in der New-Yorker deutschen Kirche. Du weißt, daß unser Fuß lange kein Gotteshaus betreten hat, aber hier war sie aufgefordert worden, zum Besten des Waisenfonds der Kirche zu singen, auch sollte ihre Stimme zu demselben Zweck auf einer Grammophonplatte aufgenommen werden. Wir hatten uns ja bisher gestraubt, für das Grammophon zu singen — jeder hat nun mal seine Marotte! Aber dann dachte sie an Dich und daß es Dich freuen würde, ihre Stimme zu hören und aus dem Piede herauszuhören, daß nun die von Dir erhoffte Wandlung bei ihr eingetreten sei. Das Lied ist ihr wirklich zu einem innerlichen Erlebnis geworden und ebenso die nachfolgende Rede des jungen deutschen Pfarrers. Als sie zwei Wochen darauf an der schweren Lungenentzündung erkrankte, hieß sie ihn zu sich bitten — und als die Ärzte keine Hoffnung mehr gaben, bedeutete sie mir, daß ich Dir mit einem Grammophon diese Platte übersenden solle...“

Tiefbewegt hat die Mutter so weit gelesen — dann packt sie mit zitternden Händen das Grammophon aus, und nun erklingt in jubelnder, anbetender Siegesgewißheit die herrliche Stimme ihres geliebten Kindes aus Beethovens machtvoller Lobgesänge:

„Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,
Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort —
Ihr rühmt der Erdrinde, ihn preisen die Meere —
Vereinen, o Mensch, ihr göttlich Wort!“

„Sie liegt auf ihren Knien, die tiefgeprüfte und doch seltsame Mutter — ihre Tränen fließen — aber es sind Tränen des Dankes...“

„Totenfest!“ denkt sie. „Ja, Fest — — und nicht unserer Toten, sondern unserer in Ewigkeit Lebenden...“

Totenfeier im vogtländischen Dorf

Ein kalter Februartag zu Ende des Monats. In den Bergen noch Schnee und vereiste Wege. Und doch hat die Sonne schon Kraft und vermag die Schneedecke zum Schmelzen zu bringen. Im Wald hört man die ersten, scheuen Vogelstimmen, — es ist ein Ahnen um den kommenden Frühling.

Still wandern wir den bekannten Weg. Wo wir höher steigen, sehn wir die weite Landschaft. In der Ferne bekannte Bergzüge, neben uns Felder und Wiesen, mit denen Kindheits Erinnerungen verwoben sind. Gedanken an verklungene Tage steigen auf, innig verbunden mit der stillen Schläferin im nun auftauchenden Dörflein: der heimgegangenen Mutter.

Wie schlicht und tief sind die alten Dorfsitten! — Wie sind die Menschen, Nahe und Fernerstehende, das ganze Dorf, mit Herz und Sinnen dabei! — Hier gibt's keine prunkvolle Aufbahrung mit erlesener Blumenpracht und brennenden Kerzen, keine konventionellen Beileidsbesuche und tönende Gedächtnisreden. — Hier ist wahres Ergriffensein vor der Majestät des Todes, die nicht verdeckt, sondern bejaht wird. Wo so bejaht wird, da ist es, als ob ein Band alle umschlinge, ein Band, das in der Ewigkeit beginnt und wieder in die Ewigkeit mündet.

Das alles empfindet man zunächst halb unbewußt, als wir die Diele mit den Steinschleifen betreten. Hier ruht die Mutter, aufgebahrt an der Schwelle ihres Gutshauses, in dem ihr Leben, ein Leben voller Arbeit, Liebe und Sorge zu Ende gegangen ist. Weit offen steht die Haustüre und nimmt jeden auf, der still noch einmal die heim-

gegangene Gutsfrau grüßen möchte. Wie nah ist sie uns, die so ganz wie im Leben aussehend mit roten Wangen, aber geschlossenen Augen daliegt und nach einem neunzigjährigen Leben nun ausruhen darf. An der Wand hängen rings Kränze und Blumen, — Blumen auch zu Füßen und in der Mutter Händen. Es ist, als ginge Ruhe aus von der stillen Gestalt, und ob auch Menschen kommen und gehen, man empfindet nichts als Ruhe. Um nichts in der Welt möchten wir die Heimgegangene aus ihrer Ruhe ins Leben zurückrufen. Wissen wir doch, wie sie schon lange mit dem Leben abgeschlossen hatte, nachdem vor einem Jahr ihr Sohn, der ihr Lebenswerk im Gut fortführte, ihr plötzlich durch den Tod entziffen wurde. Das war die Tragik ihres Lebensabends, daß sie sehen mußte, wie all das von ihr und ihrem im Tod vorausgegangenen Lebensgefährten Erarbeitete nun in fremden Händen war und — abwärts führte. —

Drinnen in der großen Wohnstube sammeln sich an langen Tischen die Anverwandten und Freunde; auch hier noch ein Kommen und Gehen, Begrüßen und Kennenlernen. Zwei blasse Enkelkinder an der Mutter Seite sehen mit erstaunten Augen auf die vielen Gäste und finden sich wohl ebenförmig zurecht zwischen all den Onkeln und Tanten, wie ich. Da gibt's ein herzliches Händeschütteln mit der einzigen, noch lebenden Schwester der Toten. Von einer schwarzen Sammethaube umrahmt stehen ein paar blaue, helle Augen im rotbäckigen Gesicht mit einer charakteristischen, gebogenen Nase. Be-

Es jährt sich und verklärt sich.

So oft und viel sich's wieder jähret,
Verjähren kann der Schmerz doch nie;
Solange meine Liebe währet,
Solange weint und trauert sie.

Doch eines hat sich mir bewähret,
Und dafür danke du, mein Herz,
Daß mit den Jahren sich verklärt
Der eine alte, tiefe Schmerz.

Wohl rinnt und quillt fort die Träne,
Wie sie das erste Mal mir quoll,
Doch bitter ist sie nicht wie jene,
Sie ist so still und friedenvoll.

So will ich mich denn nicht beschweren,
Ob jährlich sich mein Schmerz erneut:
Neh heute muß er sich verklären,
Dieweil sich's eben jähret heut.

Noch heute bring' ich dir im Geiste
Das Opfer, das du mir begehrtest,
Mein Gott, und was ich zägend leiste,
Durch deine Liebe sei's verklärt.

Sie mache weiser mich und freier
Und von der Sünde Schlacken rein;
Dann wird auch meine Totenfeier
Von Jahr zu Jahr verklärter sein.

hende Bewegungen und geistige Lebendigkeit lassen nicht ahnen, daß diese Landfrau im 84. Lebensjahr steht. Neben der lebendigen Mutter eine ruhige, dunkelhaarige und dunkeläugige Tochter, auch Frau und Mutter.

Da sind große Männer, kraftvolle Gestalten mit ausgeprägten Gesichtszügen; ihre Frauen von verschiedenem Temperament, sanfte und ruhige, lebhaft und rasche sind darunter. Von einem blonden, kräftigen Mann, der in die Familie einheiratete und ganz anderer Art ist, denke ich: der könnte Gemeindevorstand sein, achtunggebietend und mit klugem Auge. Er ist es. —

Für alle sorgend bewegt sich zwischen den Gästen die einzige Tochter der Heimgegangenen, die stattliche Frau Lina mit ihrer Tochter, die beide schon am frühen Morgen ins Gut eingezogen sind, um anstelle der guten Mutter die Gäste empfangen und versorgen zu können. — Nun rüstet man zum Aufbruch. Nachdem die aus der näheren Umgebung herbeigeeilten auf den Gutshof eingefahren oder zu Fuß gekommen sind, steht nun der Wagen vor dem Hause, mit dem wir nur auf unserem letzten Wege fahren.

Auf der Diele sammeln sich noch einmal alle um die stille Schläferin, nehmen Abschied mit einem letzten Händedruck. Die Heimbürgerin, die auf dem Dorf den Todesfall, dem keine Krankheit vorausging, auch den Arzt vertritt, ordnet das Weiter in schlichter, ruhiger und bestimmter Weise an. Junge Bauern, die herzutreten, lassen es sich nicht nehmen, ihrer Dorfältesten die letzten Dienste zu tun, die Tote zu heben und zum Wagen zu tragen. Vorher sagt die Tochter aus trauerndem Herzen der Mutter noch Dank für ihr Leben und Sorgen, für ihre Liebe und Güte. — Das war die einzige und schönste Rede, die der Mutter gehalten wurde. — Noch ein stilles Vaterunser, dann lassen die Bauern den Sarg an, der an der Türschwelle nach alter Sitte dreimal geknickt wird. — Es ist, als segne die Ausziehende noch einmal Haus und Schwelle.

Der Wagen fährt nicht den nächsten Weg bergan, sondern rings durch das Dorf. Ueberall stehen die Einwohner an den Hauseingängen oder Toren, zum Mitgehen bereit, und schließen sich still dem Trauerzuge an. Wieder merkt man's: hier ist selbstverständliche Lebensgemeinschaft und Treue bis zum Tode. —

Bergauf und bergab führt der Weg zum Kirchdorf; teils sind die Wege verschneit, an anderen Stellen, wo die Sonne durchdrang, aufgetaut und schlüpfrig. Vorsorglich geht die Heimbürgerin neben dem Wagen her, scharf beobachtend und wo es sein muß, die Räder vor Abgleiten schützend. — Am Wald entlang hört man leises Zirpen

und erste Singversuche der Vögel. Nun geht's abwärts, der Blick kann nicht mehr in die weite Landschaft schweifen. Unten am Bergabhang werden die ersten Häuser sichtbar, und vom Kirchturm grüßt das Dörflein herüber. Vor der alten Schule neben der Kirche stehen die Schulkinder mit ihrem Kantor und singen der Toten die ersten Lieder. Einfache alte Gesänge, kindlich und schlicht gesungen, so paßt es zum Ganzen. Wieder schließen sich Dorfleute, Schulkinder und der Pfarrer an, und der Wagen mit dem Sarg biegt zum Friedhof ein, wo am Grab nach kurzer Feier, bei der die Kinder noch einmal singen, der Sarg herabgelassen wird. — Wir gehen zum Gotteshaus, das sich schnell füllt, denn zu den Trauernden hat sich aus zwei Dörfern eine Trauergemeinde zusammengefunden. Von der Kanzel hören wir kurz den Lebensgang der Verstorbenen und herzliche Auftrichtungs- und Trostworte. Gemeinsamer Gesang hatte die Feier begonnen und beschloffen.

In kleineren oder größeren Gruppen gehen wir, nachdem wir noch einmal von dem mit Kränzen bedeckten Hügel Abschied genommen haben, den Weg zum Heimatdorf zurück. Einige sind vorausgegangen und steigen vor uns bergan. Rüstig und behende steigt auch die Vierundachtzigjährige hinauf, so wie sie am Grabe über aufgeworfene Erde stieg, ohne die ihr dargebotene helfende Hand zu fassen. Sie gehört zu den Ersten, die wieder im Trauerhaus anlangen. Unmerklich fügt es sich, daß die der Heimgegangenen nächsten Angehörigen an einer langen Tafel sich zusammenfinden, während entferntere Verwandte und Freunde an einem Seitentisch Platz gefunden haben. Jetzt kann ich besser und mit Muße die einzelnen sehen und beobachten. Manche haben sich seit langen Jahren nicht gesehen und nun gibt's lebhaften Austausch. Am Kopf des Tisches die Älteste, die heute nicht nur den Weg zum Kirchdorf und zurück zu Fuß gegangen, sondern am frühen Morgen schon fast eine Stunde zur nächsten Bahnstation von ihrem Heimatdorf gewandert ist, und nach der Bahnfahrt wieder einundneinhalbe Stunde zu Fuß zum Trauerhaus. Aber noch merkt man ihr keine Müdigkeit an. Da ist's nicht verwunderlich, daß soviel Kraft auch in den Gesichtern der Söhne und Töchter sich ausprägt. Es sind Kinder von mehreren Geschwistern der Heimgegangenen da, und es fällt mir auf, wie bei allen dieser oder jener ausgeprägte Zug wiederkehrt, so daß man sie ohne weiteres als Verwandte herausfinden kann. Nun verstehe ich's: da haben zwei Brüder zwei Schwestern geheiratet, und so sind bei den Söhnen und Töchtern, alle schon in reiferen Jahren, verwandte Züge von Vaters und Mutters Seite. Bei manchen ein fester, fast kühner Zug in Gesicht und Ausdruck, und die charakteristische, gebogene Nase der alten Frau kehrt mehrfach in der jüngeren Generation wieder; auch ihr scharfer, heller Blick und Funken ihres Temperamentes. Gar viel kann man in den Gesichtern lesen. Kraftvolles, gesundes und kerniges Bauerntum, erdverwachsen und in harter Arbeit fest geworden, fest auch im Gottesglauben, der in ihrem Leben steht, — so fest und selbstverständlich, daß gar nichts anderes aufkommen kann. — Ich sehe alle und sinne, wie diese Männer wohl wettern können, wenn sie in Zorn geraten. Träge und faule Arbeiter können unter solchen Herren sicherlich nicht dienen.

Heute aber stehen alle unter dem Ernst der Stunde, und wenn man die verhaltene Kraft spürt, so weiß man: sie ist da, aber sie ist gehalten, denn der Geist der Heimgegangenen ist mitten unter ihnen.

Mancher Zug in der jüngeren Generation wird mir nun verständlicher. Wir sind alle Erben des Blutes unserer Vorfahren und andere Wirkung haben diese oder jene Lebenskreise; leibliche und seelische Art von den Ahnen zweier Familien kehren in den Kindern wieder, von Vaters und Mutters Seite. Anders ist's auch, ob die Jugend in der Großstadt oder auf dem Lande vererbt wird, wo Jugendkraft sich in Ruhe entwickeln kann und schon der junge Mensch erdverwachsen wird. Die ländliche Heimatscholle läßt auch den Ausgewanderten nicht los, es bleibt etwas von ihrer Kraft haften. — Was der Landmann in stiller, zäher Arbeit, in einem langen Leben schafft und erringt, das möchte der Großstadtmensch in kurzer Zeit erreichen. Bei solchen Landleuten ist's gesammelte Kraft, Ruhe auch im tiefsten Erleben, ein Gehaltensein, wo immer das Leben in Freud oder Leid ansetzt. —

Wie sähe es in Deutschland anders aus, wenn diese Art Menschen auch nur ein Drittel des Volkes darstellte?? —

Das alles geht mir durch den Kopf, während ich mich mit dem einen oder anderen unterhalte, oder zwischenher einen Rundgang über den Gutshof, durch die Gebäude und Ställe mache, oder mir hinter dem Hause, mitten in der Wiese das „Kleinod“, wie das Dorf so hübsch den Gemüße- und Blumengarten nennt, ansehe.

Zurückgekehrt präge ich mir noch einmal das Bild ein: die große Stube mit dem großen Kachelofen, der nach der anderen Seite zugleich Küchenherd ist, an dem ein schmaler Gang vorbeiführt zur Küche. Hier in der Küche gibt's jetzt viel Hantierung, denn die Auswärtigen müssen zeitig wieder aufbrechen. Wieder sehe ich die lange Tafel, an der die der Mutter Nächsten sich zusammenfanden; zwischen den Gästen ein befreundeter Pfarrer im Vollbart, dem auch ein heimlich Schauen und Beobachten anzumerken ist, während er sich bald mit diesem, bald mit jenem unterhält. —

Es ist ein seltsames Beisammensein und ich weiß es: dieser Tag ist mir zum tiefen Erlebnis geworden. Mein lieber Mann nicht, als ich ihm das und anderes Geschaute mitteile: so wollte Mutter es haben, so schlicht und einfach und ruhig. Wollten wir's anders machen, so meine ich ihre Worte zu hören „macht doch kei' Sach um mich...“ — Ja, so würde sie im Heimatdialekt sagen, sie machte nicht viel Worte, am allerwenigsten um ihre eigene Person. Aber mit wenigen Worten traf sie im Leben den Nagel auf den Kopf. —

Wir bleibt's unvergessen, dieser Tag. Was ich erlebte, war in Wahrheit Totenfeier. Maria Müller.

Edith
Kocher
Ganzlein
hartem
ihrer
achtungs
häftnisse
eindruck
geistvoll
gestellt
national
echten u
frei von
fierung.
on, aus
einfach
für der
Mathild
geeignet

Nach
Storchen
Bücher
in Lein
Bergstai
warmer
haben d
zupacke
Wert an

Ra
Roman
Preis 8
beschrän
aber so
der Mo
scheint
leider
gleich d
mas (3
Verfässi
einigen
Orten
stehen.
indirek
Eoange
dem B
wortun
des Co
der eig
Berant
leute d

U.
sozialer
24 Bil
In Le
des en
Cabbur
geschid
seinen
praktis
sprosser
tisches
Bruder
fabrik
besterte
nachmi
rater.
größere
des Un
der Fi
sozialer
erste C
legie d
aller K
ten. Z
gescheh
Helfern
eine ei
beitern
immer
mögens
legt da
doch v
sproche
Leben

Selb
lungen.
Drei C
mütter
auch D
eine g
Schwäc
zu alle
Freund

Jan
Berlin.
das hü
schleie
stimme
ein S
denen i
nur in
transp
Mensch
über ih
bei ih
ernte.

Kar
schichte
Berlag
Preis
Gemein
findet.
Karl
skizzen
samer
Ein g
neithin
liches i
Mei
blinden
Verlag
eigenar
ren G

Literatur=Beilage des „Aufwärts“

Unterhaltung und Belehrung.

Edith Gräfin Salburg. Deutsches Bilderbuch der Zeit. Koehler & Amelang, G. m. b. H., Leipzig 1931. Gebunden 3,30 M., Ganzleinen 4,80 M. Hier erzählt eine katholische Gräfin, die in hartem Existenzkampf ihr Brot verdienen muß, aus der Fülle ihrer Erlebnisse. Gewandt und lebendig, mit scharfer Beobachtungsgabe umreißt sie fast im Telegammstil Menschen, Verhältnisse, eigene und fremde Geschichte. Es ist sehr eindrucksvoll, diese vier Jahre im Blickfeld und Urteil einer geistvollen Frau mitzuerleben, die sich so leidenschaftlich hinein-gestellt weiß in Kampf und Not unseres Volkes und um die nationale Erneuerung ringt aus den Quellen und der Kraft echten und organischen Aufbaus. Ihre Art zu berichten ist nicht frei von oft zu starker Intellektualisierung und Problematisierung. Aber trotzdem sieht man sich dieses „Bilderbuch“ gerne an, auch wenn man manche Urteile und politische Meinungen einfach nicht mitmachen kann, auch wenn ihre Vortragstätigkeit für den Tannenbergschwindel im Blick auf die Tätigkeit einer Mathilde Ludendorff als echte nationale Aufbauarbeit uns nicht geeignet erscheint. R. Kr.

Nachdem wir vor einiger Zeit auf Elisabeth Burger „40 Jahre Storchentante“ hingewiesen haben, nennen wir heute zwei neue Bücher derselben Verfasserin. Die „Wälsch von der Jagdgrube“, in Leinen geb. 6.—M., und „Arbeitslos“, in Leinen geb. 6.—M. Verlag: Verlag, Breslau. Beide Bücher sind aus der gleichen warmen Liebe zum Volk hervorgegangen wie das erste, beide haben dieselbe frische, unmittelbare, fest, unter Umständen derb zupackende Art wie die Storchentante, wenn an literarischem Wert auch beide der Storchentante nicht gleichkommen. E. Thimme.

Rafimir Edschmid: Glanz und Elend Süd-Amerikas. Roman eines Erdteils. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M. Preis 8,50 M. — Das Buch ist kein Roman, sondern eine Reisebeschreibung, welche fast ganz Süd-Amerika umspannt. Sie ist aber so geschrieben, daß sie einen beim Lesen wie ein spannender Roman nicht losläßt. Die Bevölkerung Süd-Amerikas erscheint uns schließlich wie ein einziger Mensch, scheinbar in schillernder Kleidung und doch im tiefsten Elend. Dabei wird zugleich das Land mit den wunderbaren Gegensätzen seines Klimas (Tropen und Gletscher) sehr anschaulich geschildert. Der Verfasser sieht als drohende Gefahr im wesentlichen die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, welche schon an vielen Orten Süd-Amerikas ihre Finger in das reiche Land hineinstecken. Die tiefste Not des großen Landes kann man nur indirekt aus diesem Buch schließen. Diesen Völkern fehlt das Evangelium. Die deutschen Kolonien in Süd-Brazilien sind in dem Buch nicht berücksichtigt. Uns aber legt sich die Verantwortung für unsere deutschen Brüder, welche dort die Sache des Evangeliums zu vertreten haben, schwer aufs Herz. Neben der eigentlichen Missionarbeit in den Heidenländern kann die Verantwortung der heimischen Christenheit für unsere Landsleute draußen nicht ernst genug genommen werden. W.-m.

A. G. Gardiner: George Caddbury. Ein Bahnbrecher auf sozialem Gebiet. Deutsche Bearbeitung von Willi Kube. Mit 24 Bildern. Druck und Verlag von Fr. Reinhardt in Basel. In Leinen geb. 7,20 M. (Fr. 9.—). — Ein vorzügliches Lebensbild des englischen Großindustriellen und Menschenfreundes George Caddbury, schon deshalb besonders zeitgemäß, weil hier ein Mann geschildert wird, der mitten im Wirtschaftskampf stehend, für seinen Arbeiterbetrieb und weit darüber hinaus die soziale Frage praktisch zu lösen versuchte. Einer alten Quäker-Familie entsprossen, war der Sinn des jungen Caddbury von jeher auf praktisches Christentum gerichtet. Schon früh mußte er mit seinem Bruder die im vollen Niedergange befindliche väterliche Kakao-Fabrik übernehmen. Statt nun aber die Löhne zu drücken, verbesserte er seinen Arbeitern auf, gab als erster den Samstag-nachmittag frei und wurde seinen Untergebenen Freund und Berater. Diese vergalt ihm sein Tun durch Arbeitsfreude und größere Leistungen und bereiteten so den gewaltigen Aufschwung des Unternehmens mit vor. Hand in Hand mit dem Aufblühen der Firma ging der sehr bescheiden lebende Caddbury an, seine sozialen Pläne zu verwirklichen. Es entstand die vielbesaunte erste Gartenstadt mit einer Musterfabrik in ihrer Mitte. Er legte den Grundstein zu Schulen, in denen Männer und Frauen aller Kreise und Konfessionen gemeinsam leben und lernen sollten. In Kinder- und Krüppelheimen wurde freudloses Leid geschenkt und in Erwachsenenheimen unterrichtete er selbst mit Helfern die unterste Bevölkerung Birmingham. Er gründete eine eigene Presse, die für Frieden, für Gerechtigkeit den Arbeitern gegenüber einsteht. Großen Reichtum hat er immer bekämpft und schenkte den größten Teil seines Vermögens, die Gartenstadt, als Stiftung der Öffentlichkeit. Man legt das Buch aus den Händen mit dem Wunsch, möchte es doch von allen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gelesen, besprochen und beherzigt werden. Das müßte unser wirtschaftliches Leben entgiften und neue Wege für alle Beteiligten eröffnen.

Selma Lagerlöf: Das heilige Bild in Lucca u. a. Erzählungen. Verlag Martin Warnke, Berlin. Fein kart. 1.—M. — Drei Erzählungen, die so ganz die Eigenschaften der klugen mütterlichen Dichterin aus Norwegen offenbaren, die vor allem auch Deutschlands Herzen ihr erschlossen: gütiges Verstehen und eine große Liebe zu den Menschen mit ihren Eigenheiten und Schwächen. Dies Bändchen, das sich auch vorzüglich als Geschenk zu allen Gelegenheiten eignet, wird bestimmt der Dichterin neue Freunde in deutschen Landen werben.

Ina Seidel: Das Geheimnis. Verlag Martin Warnke, Berlin. Fein kart. 1.—M. — Außer der Erzählung enthält das hübsch ausgestattete Bändchen noch eine andere, „Eine Geschichte von Saden allein, mit einem Hund und einer Kinderstimme am Schluß“, in der der eigenartige Versuch gemacht wird, ein Stück Lebensstrahl zu schildern, ohne die Menschen, an denen sie sich erfüllt, selbst auftreten zu lassen. Man erlebt alles nur in seiner Wirkung und sieht die Ursachen allein durch die transparent werdenden Dinge und die Ordnungen, die der Mensch ihnen gibt, oder durch die Unordnungen, in denen sie über ihn triumphieren. Das Ganze eine Gabe, mit der man bei ihrer guten Eignung zu Geschenkzwecken bestimmt Dank erntet.

Karl Josef Friedrich: „Kirchengemeinde Sonnenhof.“ Geschichten um einen Altar. 182 Seiten. Gustav Schloemanns Verlagsbuchhandlung (Gustav Fick), Leipzig, Seeburgstr. 100. Preis in Ganzleinen 4.—M. — Ein Pfarrhaus muß für die Gemeinde ein Sonnenhof sein, wo man Trost, Rat und Freude findet. Um diesen Grundhalt des neuen Lebensbuches von Karl Josef Friedrich gruppieren sich 28 köstlich-feine Einzel-schizzen aus dem parramantlichen Leben, das mancherlei festsame Begegnungen mit Menschen und Dingen mit sich bringt. Ein gutes Erzählertalent schuf das Buch, das helfen mußte, weithin kirchliches Leben und kirchlichen Dienst in ein freundliches Licht zu stellen.

Mein Weg zum Glück. Erlebnisse eines deutschen Kriegs-blinden. Von W. Hoffmann. München. J. F. Lehmanns Verlag, 1931. 152 Seiten. Geb. 2,80 M.; in Lwd. 4.—M. — Ein eigenartiger Titel für ein solches Buch, das von einem so schwe-ren Schicksal erzählt. Der lebensfrohe Amtsrichter, der begeis-

terte Kämpfer für sein deutsches Vaterland, der von seinen Leuten so geliebte und verehrte Oberleutnant kehrt schon im Oktober 1917 nach Deutschland zurück. Ein kleiner Granat-splinter ist ihm hinter den Augen durchgegangen und hat jeden Sehnerv zerstört. Es gab schwere Zeiten des Eingewöhnens in das neue Leben. Aber keine Verzweiflung. Die tapfere Gattin ist treuer Helfer. Das ist ein Kriegsbuch, dessen Lektüre helfen kann, unter deutschen Menschen wieder den Geist zu wecken, der bei uns lebendig sein muß, wenn es wieder aufwärts gehen soll. D. A.

Wilkes, Ferdinand: „Sehnsucht.“ Die Geschichte einer Freundschaft. 272 Seiten. Preis 4,80 M. Ausaat-Verlag, Wuppertal-Barmen. — In unseren Tagen schwersten geistigen und wirtschaftlichen Kampfes kann ein solches Buch, das einen Blick hinein tun läßt in alle die Strömungen des Lebens, durch die sich die junge Menschheit hindurchringen muß, zum freund-lichen Führer werden. Wege voll Kampf, Erfolg, Rückschläge, Verrat, Gemeinheit, voll Hingebung, Liebe und Opfer entrollen sich vor den Blicken. Leben und Handlung durchzieht das Buch, und es wird zu der fesselnden Lektüre, die der gewollten Wir-kung auf den Leser sicher ist. D. A.

„Auf dem Sonnenbühl.“ Erinnerungen des Thomas Balde-reich. Roman von Frida Schumacher. Fein gebunden 4.—M. Verlag Martin Warnke, Berlin. — Eine Geschichte voller Handlung und Spannung. Das Zusammenleben und Zusammenfinden elter, suchender, strebender Menschen wird hier in einer Weise geschildert, daß man wohl sagen kann, der Leser liebt das Buch mit Freude und innerem Gewinn.

Hans Urian: „Die Geschichte einer Weltreise.“ Von Lisa Tej-ner. Verlag D. Gumbert, Stuttgart. Preis 3,80 M. — An und für sich ein eigenartiger guter Gedanke, das Märchenhafte (ein Hase fliegt mit einem Proletariatsjungen durch die ganze Welt) mit der heutigen Wirklichkeit zu verbinden. Es wird das Proletariatsleben in Amerika und ganz besonders auch in China mit starken Strichen gezeichnet. Die letzte Etappe dieser Weltreise ist Sowjetrußland, das einzige Land, wo es nach diesem Buch verständlich und menschlich zugeht. Hier muß man beinahe auf den Gedanken kommen, daß die Verfasserin für den Kommunismus Propaganda machen will. Wenn sie das mit gutem Gewissen tun kann, dann mag sie es in einer Kampfschrift tun und nachzuweisen suchen, daß alles das, was wir vom Kinder-elend gerade in Rußland hören, erlogen ist. Ohne diesen Nach-weis kommt uns das, was über die Güte und Verstandigkeit der Sowjetpolizei, über die Sorgfalt, mit der dort die vernach-lässigten Kinder beherbergt und gepflegt werden, wirklich „märchen-haft“ vor. Und wir können, so wie wir heute sehen, nicht wün-schen, daß schon unsere kleinen Sowjetrußland für ein zweites Paradies halten. Es könnte ein böses Erwachen geben. W.-m.

Verlag D. Gumbert, Stuttgart. „Albino, die Geschichte eines Negerjungen.“ „Möchte und ihre Freundinnen vom Wengig-bund.“ a) Städt. — 85 M. 1. von Elise Marziani, 2. von Maria Bager. — Reich illustrierte Kinderbücher, die wohl Freude und besonders das zweifelhafte auch Befriedigung in die Kinder-stube bringen können. W.-m.

R. Papke: „Aus meiner Dachkammer.“ Kart. 2,80 M.; geb. 3,50 M. Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh. — Die Dachkammer der einstigen Notwohnung mit ihrer Aussicht wird der Ver-fasserin zum Gleichnis für den Blick der Erinnerung auf man-cherlei Gestalten, die durch ihr Leben gegangen sind. Ueber allem, was da an Freud und Leid erzählt wird, wölbt sich der nahe Gotteshimmel. Daß es sich um Erlebnisse handelt, macht das Buch wertvoll. Im zweiten Teil wird von jungen christlichen Kriegern des Weltkrieges erzählt, deren Charaktere sich von dem düsteren Grau des „Im Westen nichts Neues“ leuchtend abheben. W.-m.

Anna Schaab: „Nimm Leid wie Freud.“ Kart. 3.—M.; geb. 4.—M. Verlag Bertelsmann, Gütersloh. — Der Titel dieser Erzählungen „Nimm Leid wie Freud“ wird von dem aufmerk-samen Leser selbst ergänzt werden mit „aus Gottes Händen“. Denn daß denen, die Gott lieben, auch das Leid zum besten dient, geht als starker Grundton durch diese Erzählungen hindurch. W.-m.

Alfred Manns: „Der Wapfoph und das Sumpfschloß.“ Preis 4.—M. Verlag Bertelsmann, Gütersloh. — Ein kräftiger Hauch von frischer Luft und von frischem Bauernhumor weht durch dieses Buch. Mit Spannung sieht man zwei ganz Starke miteinander kämpfen und freut sich, daß nicht die Stärke, die mit Haß verbunden ist, sondern die Stärke, die mit Warm-herzigkeit Hand in Hand geht, den Sieg behält. W.-m.

Gustav Schröder: „Schicksalsfäden.“ Preis 4,80 M. Verlag Bertelsmann, Gütersloh. — Daß nicht bloß des Menschen Ant-lich, sondern auch die Hände seinen Charakter offenbaren, wird in diesem Buch in seiner Weise an Händen verschiedener Art gezeigt. Die Gestalt des Helms (— selbst seine Fehler sind Tugenden —) ist etwas zu hell, die Gestalt des Widerfachers etwas zu dunkel gezeichnet. Dadurch fehlt dem Ringen um Gott die Klarheit, weil hinter der Frage des vergänglichsten Menschen der ein Ewiges sucht, zu sehr die Frage des Sünders, der den Gott der Gnade sucht, zurücktritt. W.-m.

„Der Landfänger.“ Von H. Schmid-Kugelbach. Preis 4,80 M. Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh. — Eine Erzählung aus der Zeit des 30jährigen Krieges. Wie in dieser Notzeit sowohl das Leid als auch die Glaubenskraft der Menschen, ihre Charaktere und Schicksale geprägt haben, wird uns in diesem Roman ge-zeigt. So bekommt er etwas Vorbildliches auch für unsere Tage, in der wiederum Gutes wie Böses sich ungefiltert als je ent-wickeln kann. W.-m.

Religion und Kirche.

D. Ludwig Schneller: Jesus-Stätten. Wanderungen durch Palästina zur Veranschaulichung des Lebens Jesu. Jugend-beliebt und Galsila. 320 S. G. O. Wallmann, Verlag, Leipzig, Seeburgstr. 100. Ganzl. 5.—M. — Der Verfasser ist kein Unbe-kannter. Auf Grund genauer Kenntnis Palästinas — er ist ja selbst dort geboren und hat später lange dort gelebt — macht er mit der Umwelt Jesu und den Orten seines Wirkens bekannt. Für alle, die sich ein anschauliches Bild der Geschichte Jesu machen wollen und es an dem geben sollen, bietet dieses Buch reiche Anregung. Da der Verfasser seine ganze schriftstellerische Arbeit in den Dienst des Sgrischen Waisenhauses stellt, hilft die Verbreitung dieses und der anderen Schnellerbücher dem großen Missionswerk in Palästina.

Für die Auseinandersetzung mit Dr. Mathilde Ludendorff und ihr Werk: „Erlösung von Jesu Christo“ weisen wir hin auf die im Neulandverlag, Eisenach, zum Preis von kart. 1,20 M. er-schlossene Broschüre von Guido Diehl: „Erlösung vom Wier-wahn.“ In lebendiger und anschaulicher Weise sucht hier die bekannte Führerin des Deutschen Frauenkampfes nachzu-weisen, daß der Ludendorffsche Jargon. „Deutsche Gottglaube“ nichts anderes ist als ein sehr wenig originales, dem Frei-denkertum verwandtes, weil aus gleicher Wurzel entstammendes Gewächs, das weder „deutsch“ noch „Gott“-„Glaube“ ist! Daß hier mit Hilfe von Fälschungen ungründlicher Phantasien ein

Antichristentum niedrigster Art ausgerichtet wird! Daß dies alles aber, ebenso wie der Gottlosen-Ansturm, dessen Parallelis-mus es darstellt, dem Christen nur zum Besten dienen muß, weil es gleichzeitig ein Gericht über falsche Christlichkeit darstellt und zum Durchbruch „erneuerten Christseins“ führen muß. — Außerdem sei hingewiesen auf die augenblicklich fortlaufend in der „Christlichen Welt“ (Kloß-Verlag, Gotha) erschienenen und erscheinenden Aufsätze von Carl Schrabau: „Znologische Rand-bemerkungen zu Mathilde Ludendorffs Buch“, die eine ein-gehende, sachwissenschaftliche Kritik der Methoden und Ergebnisse Mathilde Ludendorffs darstellen.

Seit dem Jahre 1928 hat Prof. Herman Wirth mit seinem Buch: „Der Aufstieg der Menschheit“ und seiner Broschüre: „Was heißt deutsch?“ auf Grund umfangreichen Materials für seine „Urzeitgeschichtswissenschaft“ geworben, in der er an Hand von Steininschriften und eigentümlichen Kultsymbolen die einheitliche Kultur einer angeblichen arktisch-nordischen Rasse nachzuweisen sucht, deren Religion ein reiner Monotheismus und das ursprüngliche reine Christentum gewesen sein soll. Da seine überaus fleißige Stoffsammlung und seine großzügigen Versuche immer wieder stärksten Eindruck machen, weisen wir auf eine Broschüre hin, in der auf Grund sachwissenschaftlicher Untersuchungen an Wirth Kritik geübt wird. Der Abteilungs-vorsteher am Hamburgischen Völkerkundemuseum und Univer-sitätsprofessor Dr. Paul Hambruch polemisiert unter dem bezeichnenden Titel: **Die Zerrümer und Phantasien des Herrn Prof. Dr. Herman Wirth, Marburg** gegen das Gedankengebäude Herman Wirths und seiner Anhänger und wirft ihm vor, daß er ohne wissenschaftlich genügende Beweise Forschungsergebnisse aufstellt, die ihm den Verfasser als „Kulturvolksgeistigen“ er-scheinen lassen. Die Schrift, 16 Seiten stark, ist erschienen im Kommissionsverlag, Deutscher Polizeiverlag, Lübeck. Die Bro-schüre kann dazu helfen, daß man sich nicht ohne weiteres durch die Hypothesen, die neue Weltanschauung und Religion Herman Wirths blenden läßt, wenn natürlich auch eine rein polemisch gehaltene Schrift immer ihre bestimmten Grenzen hat.

R. Richter: „Aus der Jugendzeit großer Männer und Frauen.“ Jugendbilder aus Bibel und Leben; 150 Kurzgeschichten der Jugend unserer Zeit dargeboten von R. Richter. Zweite erweiterte Auflage. Kart. 2,50 M.; Leinen 3,20 M. Brunnen-Verlag, Gießen. Bei der ersten Auflage haben wir empfehlend auf dieses eigenartige und seine Buch hingewiesen. Solche sorg-fältig ausgewählten Geschichten kann jeder gebrauchen, der in Familie und Verein mit der Jugend zu tun hat. Es weht ein evangelistischer Hauch durch das ganze Buch. Wessen Geschmack das nicht ist, der findet doch genug brauchbare Anregung. D. A.

Jesaja als Weltvollender. Von Dr. Joachim Jeremia-s, Prof. in Greifswald. (Beitr. z. Förderung christl. Theol., 33, 4) 88 S., 1930, 3.—M. Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. Joachim Jeremias führt mit großer Begabung und reichem Wissen die Forschung seines Vaters Friedrich und sei-ner Onkel Alfred und Johannes Jeremias weiter, indem er zeigt, wie die morgenländische Symbolsprache der Schlüssel zu den Worten und Handlungen Jesu ist. In ausgezeichneter Weise zieht er das rabbinische Schrifttum zur Erklärung bei. Wenn er auch vielleicht die symbolische Deutung an einigen Stellen zu weit treibt, so daß sie schematisch wirkt, so ist doch diese Studie gewiß sehr geeignet, die Berechtigung der Methode zu erweisen. Denn offenkundig können manche Worte der Bibel, die durch den Geist der modernen Wissenschaft mißverstanden, verflacht und entleert werden mußten, bei Beachtung der alten Symbolsprache wieder in ihrem eigentlichen Sinn erfasst werden. Deshalb sollten nicht nur die Fachleute, sondern auch der weitere Kreis der gebildeten Bibelleser sich diese Arbeit von Joachim Jeremias zunutze machen. W. B.

Friedrich von Bodelschwingh. Von Privatdozent Dr. theol. Wilhelm Brandt, Bethel. Sonderdruck aus den „Westfälischen Lebensbildern“. 1931. Münster, Althausdruck. Mit einem Bilde von Friedrich von Bodelschwingh. 24 Seiten. Preis 75 Pf. Friedrich v. Bodelschwingh hat wie kaum ein anderer das Ver-antwortungsgefühl der Gesellschaft und des Staates für die Ärmsten unter den Armen nachgerüttelt, er war aber gleich-zeitig der tatkräftigste Gegner jeder Wohlfahrtspflege, die durch bloße Geldunterstützung sich ihrer Aufgabe entziehen zu kö-nen glaubt. Bodelschwingh wurde im Dienst für die „Brüder von der Landstraße“ in politische Tätigkeit hineingeführt und blieb doch im Kampf der Parteien in einzigartiger Weise weitaus von jeder Parteipolitik. Wie er geworden ist, empfangen und gestaltet, wie bei diesem Mann eine Glut der Liebe durchbricht, die immer die Ärmsten suchen mußte — daran sollte eine Zeit nicht vorübergehen, die trotz aller Wohlfahrtspflege wieder auf solche Leute wartet. Das vorliegende Heft gibt einen sehr guten Überblick über den Werdegang und über die Lebensarbeit Friedrich von Bodelschwinghs.

Dr. med. Carl Seher: „Wollen und Werden, das Buch der Ehe.“ 4. Auflage. Kart. 4,80 M.; Halbl. 5,80 M.; Leinen 6,80 M. 256 Textseiten auf feinem holzfreien Papier mit 79 Ka-piteln und Illustrationen auf 32 Seiten Kunstdruck, zusammen 286 Seiten. Verlag Christian U. Ueberreich, Hamburg 36. — Die neue Auflage hat eine gründliche Durchprüfung erfahren und sich die Neuerungen und Verbesserungen der letzten Zeit, insbesondere in den Abschnitten über Kinderpflege und Erzie-hung zunutze gemacht. Der erfahrene Arzt und Sexualpädagoge ist immer ein guter Wegweiser gewesen auf dem ersten und viel erörterten Gebiet des Ehe- und Familienlebens, und seine Ratschläge sind auch in unseren Tagen noch immer das Wert-vollste, was hier geboten wird.

Ein evangelisches Volksbuch über Ludwig Richter. Wer in dieser grauen Notzeit nach Kraftquellen sucht, der wird das noch rechtzeitig zum Fest erscheinende evangelische Volksbuch über Ludwig Richter als zu rechter Stunde gekommen auf-nehmen. In ihm lernen wir Richter von innen her kennen als einen Mann und Maler, der nicht nur sein deutsches Vater-land, sondern vor allem auch seinen Gott aus heiligem Herzen liebte. Viel Neues erfahren wir auch über die Zeit, in der er lebte, und über seine Freunde und Zeitgenossen. Wir erinnern uns an Schnorr v. Carolsfeld, Wilhelm von Kugelgen und Christoph Blumhardt. Die 15 ganzseitigen Bilder, die dem Buche auf Kunstdruckpapier beigegeben sind, gehören zu Richters köst-lichen Schöpfungen und lassen einen das Herz höher schlagen. Für 2,50 M. soviel Freude für dich und andere, — das ist erstaunlich.

Unter der Führung des Hühners. Des deutschen Malers Lud-wig Richter Lehr- und Wanderjahre von Hans Berneck. 224 Seiten, davon 15 ganzseitige Bilder auf Kunstdruckpapier mit Erläuterungen. Aufl. 15.000. Leinen nur 2,50 M. Kolpa-Verlagsgef. m. b. H., Neukirchen, Kreis Wärs.

Aus dem Leben Jesu. Gemalte und geschriebene Bilder von Hans Lietzmann. Band II. Preußische Haupt-Bibelgesellschaft, Berlin SW. 61. 1931. In Leinen geb. 2,80 M. — Jeder, der die farbenprächtigen Bilder von Hans Lietzmann kennt, wird mit Freude auch den 2. Band seines Werkes, der wiederum 30 Bilder enthält, begrüßen. In kindertümlicher Weise sucht Lietzmann aus dem Leben Jesu zu erzählen; man wird trotz dieser oder jener Bedenken in der Darstellung im einzelnen gern

die Anregungen als erwünschte Hilfe zum Erzählen der biblischen Geschichten vor Kindern hinnehmen, zumal sie zugleich eine Verdeutlichung seiner Bilder bedeuten. So ist das Buch in die Hand jedes kinderliebenden Menschen zu wünschen, vor allem in die Hand des Religionslehrers und Kindergottesdiensthelfers.

D. Dr. Franz Dibelius: **Fröhliches Christentum.** Ein Führer durch das Evangelische Gesangbuch. Oskar Günther, Verlag, Dresden-M. 136 Seiten. In Leinen geb. 4,80 M. — Wer weiß, wie der ehemalige Oberhofprediger von Sachsen im evangelischen Lied lebte, und ebenso wie ihn in seiner fröhlichen Art kannte, wird sicher zu diesem Buch greifen, weil er von vornherein weiß, daß er etwas Schönes, Gediegenes findet. Aber auch jeder andere wird Dibelius entdecken als einen guten Führer auf einer Wanderung durch das Evangelische Gesangbuch. Das Kirchenlied wird aufs neue lebendig. Man lernt, warum man singt und wie man es zum immer größeren Reichtum seines Herzens zu tun vermag. Uebersichtlich und gründlich sind Inhalt und Zweck der einzelnen Lieder aufgezeichnet. Möchte das Buch seinen Segensgang durch die evangelische Gemeinde antreten zur Bereicherung ihres Gesangs.

Jasper, P.

Weihnachten und Neujahr.

Hesselbacher, Karl: **„Weihnachtsfreude“.** 72 Seiten. Zwei Erzählungen mit vielen Illustrationen. — 90 M., Verlag Oskar Günther, Dresden-M. 21. Eine schöne, neue Weihnachtsgabe des badischen Dichters. Eine der Erzählungen: „Der Holzschneider von Augsburg“ ist die Geschichte des Liedes „Jhr Kinderlein, kommet“. Der bekannte Dichter des Liedes, Christoph von Schmid, und der Krippenschnitzer Krumpholtz werden uns lebendig vor Augen geführt. In der zweiten Erzählung „Im Försterhaus“ kann sich ein Kinderherz erst freuen, als es einem einsamen Mann auch Weihnachtsfreude gebracht hat. Wer ein kleines und liebevolles Geschenk sucht, der greife zu diesem Büchlein. Für Vereine und Kindergottesdienste ist es auch ganz besonders geeignet.

Phönix-Kalender für die deutsche Jugend 1932/33. Führer durch das Schuljahr für Schüler und Schülerinnen. Neu bearbeitet von Dr. Karl Hellwig, reich illustriert, 380 Seiten mit 2 Preisabschreiben und 1 Preisrätsel, in Ganzleinen elegant geb. 1,60 M. Phönix-Verlag Karl Sinwinna, Berlin SW. 11. Der Phönix-Kalender, der der Vorkriegsgeneration als zuverlässiger Freund und Berater in den Wägen und Fahrnissen des täglichen Schullebens in guter Erinnerung geblieben ist, bringt neben den unentbehrlichen Ratschlägen und Hilfen für das Schulleben des Alltags, neben praktischen Plänen und Tabellen, neben Auskünften über „Allerlei Wissenswertes“ für die Schule, Haus, Natur, Technik, Sport und praktisches Leben, neben Plaudereien über technische Probleme und Erfindungen eine besonders starke Berücksichtigung des sportlichen Interesses der heutigen Jugend. Den Beschluß des 380 Seiten starken Bändchens macht ein unterhaltender Teil mit allerlei amüsanten Experimenten, Scherzen und Rätseln sowie 2 Preisabschreiben und 1 Preisrätsel. Auf dem Weihnachtstisch ist der Kalender eine Gabe, die jeden Schüler erfreuen wird.

Freudenborn 1932, das Jahrbüchlein für das junge Volk. Gedichten zur Pflege der Heimatliebe, des Tier- und Pflanzenschutzes und des Naturgenusses bei frohem Wandern und Weilen. Bearbeiter: Wilhelm Ulbricht. Herausgeber und Verlag Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Hildesbach in Westfalen. Preis 20 Pfg. 72 Seiten. Zweifarbiges Umschlag.

Ränglein 1932. Ein fröhliches Jahrbüchlein für kleine Wandersleute. Bearbeiter Otto Schulz. Herausgeber und Verlag Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Hildesbach in Westfalen. Preis 40 Pfg. 32 Seiten. Zweifarbiges Umschlag.

Beide Geschenke bieten eine vorzügliche Auswahl von Schömem und Gutem für jugendliche Herzen. Kein Hausvater sollte veräumen, diesen billigen Schatz für den fröhlichen Abend anzuschaffen.

Neuerwerb-Kalender 1932. Neuerwerb-Verlag, Kassel. Preis 60 Pfg. Die Wertenpreise sind vom Verlag zu erfahren. — Wenn man fast täglich liest, daß wertvolle Unternehmungen volksbildender und religiöser Art dem Druck der Verhältnisse weichen müssen, freut man sich doppelt, daß ein tapferer Kämpfer und Wegbereiter für eine volkstümlich-lebendige evangelische Verbindung wieder erschienen ist: Der Neuerwerb-Kalender. Ob man nun den bunt und doch sinnvoll zusammengefügten Geschichten, Sprüchen und Versen des Jahreskalenders folgt, ob man die Erzählungen und Aufsätze eines Wilhelm Schäfer, Johann Peter Hebel, Josef Wittig, Heinrich Versch, Georg Flemmig, Georg Koch u. a. liest, ob man die Gaben bester deutscher Künstler alter und neuer Zeit — etwa Hans Thoma, Käthe Kollwitz, Paul Sinkovitz, Johannes Wolfahrt — betrachtet immer tritt echte religiöse Volkskunst vor uns hin, „ganz lebensnah und doch durchstrahlt von dem Lichte einer ewigen Welt“.

„Neukirchner Kalender“ für 1932. Buchhandlg. des Erziehungsvereins, Neukirchen, Kr. Mörs. — An diesen Kalender brauchen seine Freunde nur erinnert zu werden. Er kostet 1,— M. und Porto; 13 Stück kosten 12,— M. postfrei. Es wäre zu wünschen, wenn der gute Kalender auch diesmal wieder Hunderttausenden von Familien seine Wegweisung bieten könnte.

Dem „Herrnhuter Losungskalender“ kann man die gleiche Empfehlung mit auf den Weg geben. Die Missionsbuchhandlung Herrnhut versendet ihn zu 1,— M. und Porto; 15 Stück zu 14,— M. portofrei.

Das „Losungsbüchlein der Brüdergemeine“, enthaltend Losungen und Lehrtexte für 1932. Geh. — 80 M.; geb. 1,— M.; Leinen 1,60 M.; Goldsch. 2,— M.

„Ravensberger Heimatkalender.“ Verlag Küster, Bielefeld. Preis 90 Pfg. Für wenig Geld wird dem Minder-Ravensberger Haus wieder sein Kalender geboten, der wie immer viel Schönes von Land und Leuten bringt zur Belehrung und Unterhaltung am langen Winterabend.

Neuland-Kalender 1932. Allgemeiner deutscher Volkskalender. Herausgeber F. Goesch. 80 Seiten Oktav. Preis 50 Pfg. Partien billiger. Neuland-Verlag, Berlin W. 8, Kronenstr. 8/9. — Für wenig Geld viele gute Ratsschlüsse und auch sonst Schönes und Wertvolles.

Mission.

Was geht uns Afrika an? Das heutige Afrika in Weltwirtschaft, Weltverkehr und Weltpolitik von Dr. Arthur Dix. Verlag von Georg Stilke, Berlin NW. 7. 1931. 107 Seiten. Geh. 2,85 M. — Das Buch gibt eine ausgezeichnete Einführung in die mit dem dunklen Erdteil für Europa gegebenen kolonialpolitischen Fragen. Es geht aus von den mannigfachen Beweggründen und Methoden der Kolonialpolitik, spricht aufschlußreich über Afrikas Stellung in Weltwirtschaft, Weltverkehr, Weltpolitik und gibt gerade dadurch die beste Antwort auf die Frage, was uns Deutsche Afrika angeht. 12 geopolitische Karten verdeutlichen das Wort.

Die Mission des Christentums in Indien. Von Fr. Heiler. Marburger Theologische Studien, Bd. 5. Gotha, Leopold Klotz, 1931. 53 Seiten. Brosch. 2,60 M. — „Es gibt kein Volk auf Erden, in welchem das innere geistliche Leben in Betrachtung und Gebet mit einer solchen Energie gepflegt wird, wie im indischen“, heißt es in Heilers Buch. Und darum nimmt Heiler den Ausgangspunkt mit der Darlegung des religiösen Schicksals Indiens (Gottesbegriff, Inkarnation, Bhakti), den er positiv zu würdigen sucht. Von dort aus stellt er die Frage nach dem Recht der christlichen Mission, von der er den Eindruck hat, daß

he bisher ein Fehlschlag war. Heiler sieht die rechte missionarische Einstellung Indien gegenüber nicht in der Zerstörung indischer religiöser Besitzes, sondern in dessen Läuterung, da Gott sich Indien reich bezeugt habe. Vor seinem geistigen Auge sieht er bereits auf diesem Wege eine neue indische, der abendländischen gleichwertige Ausprägung des Christentums. Indische Dialektik wird neue theologische Formulierungen bringen, indische Mystik die christliche Frömmigkeit vertiefen usw. Man wird durch das Buch reich angeregt, ganz abgesehen davon, ob man der Wertung indischer Religiosität, wie sie Heiler vollzieht, zustimmt oder nicht. Der kundige Leser wird freilich mit einer Frage sich weiter befassen müssen: In welchem Verhältnis stehen Mystik und Glauben zueinander? Dieser Frage erschöpfend nachzugehen, war aber auch nicht Aufgabe des Buches.

Jasper, P.

Der südafrikanische Eingeborene als Industriearbeiter und als Stadtbewohner. Von Dr. Charlotte Leubuscher. Verlag Gustav Fischer, Jena. 1931. 222 Seiten. Preis brosch. 12,— M. — Immer wieder bewegt den Missionsmann, aber nicht nur ihn, die Frage nach der Zukunft der Bantu-Rasse. Darum richten sich die Blicke nach Südafrika, wo die Verhältnisse am weitesten entwickelt sind. In sein abgewogener sachlicher Darstellung schildert die Verfasserin die Lage des aus dem Stammesleben herausgehobenen weithin individualisierten eingeborenen Industriearbeiters und Stadtbewohners. Ebenso bemüht sie sich, wohl-befähigt dazu als Professor der Staatswissenschaft, die Gesichtspunkte der südafrikanischen Regierung gerecht zu deuten, die nicht nur die an und für sich schwierige Aufgabe vor sich sieht, die Lohnverhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu regeln, sondern dazu noch den Gegensatz der Rasse, den Unterschied der Zivilisationsstufe usw. zu berücksichtigen hat. Ihre Vertrautheit auch mit der englischen Literatur und der südafrikanischen Gesetzgebung läßt ihre Urteile wohl begründet erscheinen. Wohlwollend berührt den Missionsmann die positive Wertung der Missionsarbeit, wie man auch ihre Grundausfassung, daß dem Eingeborenen Existenz und Aufstiegsmöglichkeit gewährt wird, nur unterstützen kann. Die einzelnen Kapitel geben Einblick in die Reichhaltigkeit des Buches:

1. Kapitel: Allgemeine Grundlagen der südafrikanischen Eingeborenensfrage. 2. Kapitel: Die soziale Gliederung und Organisation der südafrikanischen Eingeborenen. 3. Kapitel: Die städtischen Eingeborenen, ihre soziale und berufliche Gliederung und die Gründe für die Abwanderung vom Lande. 4. Kapitel: Allgemeine Grundlagen für die Lohnarbeit der Eingeborenen. 5. Kapitel: Die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der eingeborenen Vergarbeiter. 6. Kapitel: Die Arbeits- und Lebensbedingungen der städtischen Eingeborenen. 7. Kapitel: Die sozialpolitische Gesetzgebung der Union und die Eingeborenen. 8. Kapitel: Die Eingeborenen in der Wirtschafts- und Finanzpolitik der Union. 9. Kapitel: Die Reaktion der Eingeborenen. 10. Kapitel: Die Politik der Europäer. Das Buch sei warm empfohlen.

Jasper, P.

Zeitschriften.

Das neueste Heft „Zwischen den Zeiten“ (Kaiser-Verlag, München), 9. Jahrg. 1931, Heft 5, enthält u. a. eine ausführliche Besprechung des neuesten Werkes von Karl Heim durch Hans Michael Müller, eine Auseinandersetzung von Hans Asmussen über die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche in der Kirche unserer Zeit und eine Untersuchung von Gerhard Gloege zur deutschkirchlichen Christologie. Das Heft bringt außerdem die Fortsetzung der brieflichen Auseinandersetzung Barth-Heim durch einen Brief von Karl Barth. Einzelpreis des Heftes 2,30 M., halbjährl. 5,50 M.

Das Oktoberheft der „Zeitwende“ (Verlag C. S. Beck, München) bringt u. a. einen Beitrag von Prof. Emanuel Hirsch zu Hans Grimms Bekenntnisbuch: Der Schriftsteller und seine Zeit. Otto Diez spricht über Bauernnot als Volksnot. Prof. Köberle, Basel, beschäftigt sich eingehend mit dem modernen Schicksalsforschen und der Beziehung zum christlichen Gottesglauben. Außerdem geht Theodor Fliedner in sehr interessanten Ausführungen auf die wahren Gründe der spanischen Revolution ein. — Wir weisen wieder einmal nachdrücklich auf diese wertvolle und reichhaltige Zeitschrift evangelischer Geistesbildung hin. Einzelpreis 2,10 M. (einschl. Porto), vierteljährlich 5,— M.

Verschiedenes.

Im Streiterverlag Stettin erschienen folgende Gedichtsammlungen und Festspiele von Ernst Frank:

„Das Flammenzeichen.“ 30 Gedichte zum Vortragen bei festlichen Gelegenheiten des kirchlichen und des Vereinslebens. Preis 1,20 M.

„Wegweiser der Jahreswanderfahrt.“ Kurze Kernsprüche für den Tag. Preis 30 Pfg.

„Der Weg zum Bethlehem.“ Ein Laien-Christfestspiel. 9 Rollenhefte und 1 Regiebuch 7,— M.

„Unter dem Kreuz.“ Ein Laienspiel. 8 Rollenhefte 3,20 M. Die Gedichte und Spiele sind geeignet, tiefer gerichtetem Sinn etwas zu geben und die Gemeinde zu erfreuen und zu erbauen.

Neue Volks- und Laienspiele aus dem Verlag Ludwig Ungelenk, Dresden-M. 27, Hohe Straße 69.

Otto Devrient: „Luthers letzte Weihnacht“. Einzeln 50 Pfg., 13 Rollenhefte 6,50 M.

Willi Medhardt: „Heilige Nacht“. Einzeln 50 Pfg., 10 Rollenhefte 5,— M.

Elisabeth Otto: „Adventslieder“. Einzeln 50 Pfg., 7 Rollenhefte 3,50 M.

Cläre Stechhan: „Das Geheimnis der Urgroßvaterzeit“. Einzeln 50 Pfg., 6 Rollen 3,— M.

Bertha Thoböll: „Eine Mauer um uns baue“. Einzeln 50 Pfg., 5 Rollen 2,50 M.

Die Herausgeber sind: Rektor Gustav Schlipfster und Schulleiter Heinz Franke mit einer ständigen Anzahl von Mitarbeitern. Das Unternehmen will versuchen, allen evangelischen und vaterländischen Vereinen gute und wirkungsvolle Spielfeste, zu allen Gelegenheiten passend, zu vermitteln, denn Vorträge allein fesseln in unserer Zeit die Masse der Vereinsmitglieder nur noch selten. Jeder Eingeweihte weiß, wie schwer die Frage „Was sollen wir unseren Besuchern an guter Unterhaltung bieten?“ zu beantworten ist, wenn diese für die kulturelle Vereinsarbeit wichtige Aufgabe glücklich gelöst werden soll. Dabei will die Sammlung „Neue Volks- und Laienspiele“ helfen. Sie erbotet sich, bei Angabe der Veranlassung zur Aufführung, eine möglichst zweckmäßige Auswahl an Vereinen und Spielgruppen zu überfenden.

Advents-Kalender nur für Kinder? Der Herr ist nahe! Ein immerwährendes Lösungsbuch für die Wochen des Advents. Mit Schriftworten, Liedversen und 5 farbigen Zeichnungen. Leipzig C. 1, 1931. A. Wallmann. Preis 50 Pfg. (Mappen billiger). — Das kleine Buch entstand aus dem Verlangen, das Werkchen auf das Evangelium in seiner unendlichen Reichtumsfülle in den Wochen, die uns das Kirchenjahr als Adventszeit schenkt, besonders hell werden zu lassen. Einen „Advents-Kalender für große Kinder“ könnte man es nennen, das fassen unter dem warnenden und zugleich lockenden Titel „Der Herr ist nahe“ als ein „immerwährendes Lösungsbuch für die Wochen des seligen Advents“ ausgegeben wurde. Ein Spruch und ein Vers, aus Schrift und allem Liedgut ausgewählt, ergänzt und ausgelegt durch eine feingetönte Zeichnung, geben jeder Woche ihren eigenen Grundgedanken, der durch die sechs Tagesprüche jeweils vertieft und weitergeführt wird. A. Mann.

Freu dich, Erd! 6 farbige Karten zur Weihnacht von Johannes Wohlfart. Leipzig C. 1. A. Wallmann, Verlag. Serie 90 Pfg., einzeln 15 Pfg.

Das Licht scheint! 3 farbige Kleintransparente von Johannes Wohlfart. Leipzig C. 1. A. Wallmann, Verlag. Zusammen 1,20 M.

„Am den Abend.“ Licht und Trost fürs Alter, bearbeitet von B. Vogelsang. Verlag Johs. Kiesel, Wuppertal-Barmen, erweiterte große Geschenkausgabe. Preis 4,20 M. Kleine Ausgabe 70 Pfg. — Hier hat sich der Verlag Mühe gegeben, etwas Gutes und Schönes zu schaffen, das den lieben Alten wirklich Freude machen kann. Zu den Berlen aus der Gedankenwelt großer Geister, zu Kernsprüchen aus Bibel und Gesangbuch hat Künstlerhand den geschmackvollen Rahmen geschaffen. Das Alter wird gerne nach dem greifen, was ihm hier an Licht und Trost geboten ist. Das Buch eignet sich als Geschenk für alle Gelegenheiten sehr gut.

D. A.

„Kalender für die Deutschen Evangelischen Gemeinden in Brasilien“ auf das Jahr 1932. Der Reinertrag aus dem Verkauf dieses von der Missionarischen Synode herausgegebenen Kalenders fließt unverkürzt den Zwecken der deutschen evangelischen Arbeit in Brasilien zu. Da der Kalender auf das Jubiläum des Gustav-Adolf-Vereins und die Gustav-Adolf-Arbeit Rücksicht nimmt, so ist ihm auch in Deutschland, besonders in den für deutsch-evangelische Auslandsarbeit interessierten Kreisen, weite Verbreitung zu wünschen. In Deutschland ist der Kalender durch die Evangelische Buchhandlung Otto Wegener, Berlin-Schöneberg, Cheruskerstr. 34, zum Preise von 1,— M. zu beziehen.

Große Ärzte. Eine Geschichte der Heilkunde in Lebensbildern. Von Prof. Dr. H. C. Siegfried, Leipzig. Mit 68 Bildnissen. J. F. Lehmanns Verlag, München 2 SW. 1931. Geh. 8,— M.; Lwd. 10,— M. — Ein interessantes Buch liegt hier vor. Vom Altertum ausgehend, führt Siegfried vorbei an einigen wenigen einsamen Größen des Mittelalters zur Renaissance. Mit ihr, mit Namen wie Fracastoro, der der Syphilis ihren Namen gab, wie Vesalius, dem großen Anatomen, wie Paré, dem Chirurgen Franz I. im Kriege gegen Karl V., und mit der ergreifenden Gestalt des deutschen Wahrheitsforschers Paracelsus von Hohenheim, beginnt die Entwicklung der modernen Heilkunde von der Spekulation zur beobachtenden Naturwissenschaft. Es folgt die Zeit des Barock, die Zeit der ungeheuren Spannungen politischer, religiöser und wissenschaftlicher Art, die Zeit des Zwiespalts zwischen Zweifel und Glaube. Harvey, der den Blutkreislauf entdeckte, Santorio, der das Fieber zu messen lehrte, Sydenham, der klassische Schilderungen der einzelnen Krankheiten gab, sind neben vielen anderen leuchtenden Sterne aus jener Zeit. So sind es eine große Reihe der bedeutendsten Männer bis in die neue Zeit, die sich auf dem Gebiet der Heilkunde betätigten. Nicht nur der Arzt und Naturwissenschaftler, sondern jeder, der sich für diesen Kampf um das Leben begeistert, wird Freude an dem Buch haben.

Beiel-Rappard: „Gebuld.“ Feiner Streifumschlag 1,60 M.; Leinen mit Umschlag 2,— M. Brunnen-Verlag, Gießen. Aus hinterlassenen Aufzeichnungen nach einem reichgelegneten Leben Hildegards, der Tochter von Carl Heinrich und Dora Rappard-Gobat, ist hier unter Anfügung ausgesuchter Worte anderer Lebens- und Lebenskünstler ein Büchlein über die Gebuld entstanden, das da Segen stiften wird, wo es seinen Weg findet. Der Verlag hat Sorge getragen, daß auch die äußere Gestalt des Büchleins Auge und Herz erfreut.

D. A.

Agnes Sapper: „Ihr Weg und ihr Wirken.“ Verlag D. Sundt, Stuttgart. Preis 4,50 M. — Wer Agnes Sapper in ihren Werken (Familie Pfeffling etc.) liebgewonnen hat, wird sich freuen, in diesem Buch ihr Lebensbild erzählt zu bekommen. In Familienglied und Familienbild zeigt sich bei Agnes Sapper immer dieselbe schlichte und fröhliche Glaubensart. Kleine Bildchen, charakteristische Zeichnungen aus den Orten, in denen A. Sapper gelebt hat, schmücken das empfehlenswerte Buch.

W.-m.

Fieberkurve oder Zeitenwende? Nachdenkliches über den Nationalsozialismus. Von Kurt Echehard. Kart. 1,50 M. J. F. Lehmanns Verlag, München. Die Schrift von Echehard wendet sich vorzugsweise an das deutsche Bürgertum. Welche Kreise haben vielfach Bedenken gegen die Art des Kampfes des Nationalsozialismus sowie gegen manche Teile seines Programms. Der Verfasser dieser Schrift versucht es nun, diese Bedenken zu zerstreuen. Er ist kein Parteimann und steht dem Nationalsozialismus auch nicht kritisch gegenüber. Er versucht es, in möglichst scharfer Ausprägung Idee und Wesen des Nationalsozialismus im ganzen geistesgeschichtlichen Zusammenhang mit den geistigen Strömungen des 19. und 20. Jahrhunderts zu erfassen. Folgende Fragen werden behandelt: Ist die NSDAP eine „bürgerliche“ oder eine „proletarische“ Partei? — Volkswirtschaft und Hochkapitalismus — zwei Seiten einer Medaille. — Nachahmung des Faschismus? — Die Idee der Blutgemeinschaft. — Der berufständische Gedanke. — Was ist's mit dem Sozialismus? — Revolutionär? — Legal oder illegal? — Steine des Anstoßes. — Der raubhauige Ton. — Die „Nazi“-Presse. — Sozialkassen und „Provolationen“. — Warum Uniformen? — Ist Antisemitismus notwendig? — Nationalsozialismus und christliche Kirchen. — Die Rassenfrage. — Katastrophentheorie? — Reuekriegsabsichten? — Der Nationalsozialismus ist heute ein Problem, mit dem sich jeder auseinanderzusetzen muß, auch dann, wenn er nicht den Forderungen dieser Partei zu folgen gewillt ist.

„Vom Proletariat zum Arbeiter.“ Von August Winnig. 224 Seiten Oktav. Kart. 4,50 M.; in Ganzleinen geb. 6,— M. Sonenfatte Verlagsgesellschaft, Hamburg 36 und Berlin-Leipzig. — In den Wirtschaftskämpfen unseres Zeitalters ist es nötig, sich darüber klar zu werden, welche Bedeutung die Arbeiterbewegung für eine geordnete Entwicklung des Staatslebens überhaupt hat. Die Arbeiterbewegung als solche mußte einen schweren Weg des Kampfes gehen, um sich so durchzusetzen, daß der Arbeiterschaft die Zweckmäßigkeit der Organisation fühlbar werden konnte. In dem vorliegenden Buch behandelt ein Arbeiterführer das Problem in sehr gründlicher Weise. August Winnig hat in der schwierigsten Entwicklungszeit des deutschen Arbeiterturns an führender Stelle gestanden. Sein offener und klarer Blick sah die Möglichkeiten und Mängel und sein Weg führte schließlich dahin, daß er aus der Sozialdemokratischen Partei austrat und nun von hoher Warte aus den Weg vom Proletariat zum Arbeiterturn überfchaute. Das vorliegende Buch gibt einen interessanten und wertvollen Einblick in die ganzen Zusammenhänge und Kämpfe innerhalb der Organisationen. Es ist in fünf Teile eingeteilt: 1. Entstehung und Hintergrund. 2. Verhängnis. 3. Aufstieg. 4. Zusammenbruch. 5. Ausblick. Im letzten Teil deutet Winnig an, welche Möglichkeiten für die Zukunft bestehen. Er ist zur Auffassung gekommen, daß eine starke Staatsführung und eine nationale Arbeiterbewegung das Unheil noch abwenden können, das durch eine mit zu starken politischen Illusionen durchsetzte Arbeiterbewegung heraufgeführt worden ist. Das Buch ist für jeden wertvoll, dem an einem gefunden sozialen Staat der Zukunft liegt.

D. A.

Vorstehende Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Anstalt Bethel bei Bielefeld.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. F. Suttel, Anzeigen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schließfach 28. Für gelegentliche Postfachkonten: Hannover 67377. „Aufwärts“, christliches Tageblatt Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919. Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.